

elan

KELLER-EVA-



**Renate
ist dabei**



**Der
"Gold-Junge"
geht**



**Karriere
mit 18**

KOMM MIT ZUM OM 64

Pfingsten-Treffpunkt Ostberlin?

Dieser Tage erreichte mich ein Brief aus Ostberlin. Absender war Kurt Seehafer, Leiter des Jugendfunks beim Deutschlandsender, der mich einlud, als Vertreter meiner Zeitung am Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Berlin teilzunehmen. Das Stichwort „Deutschlandtreffen“ erinnerte mich an die zahlreichen, bisher unbeantworteten Leserbriefe, in denen angefragt wurde: Was ist Pfingsten in Ostberlin los? Ist das Deutschlandtreffen eine Propaganda-Show oder bietet sich eine echte Chance zum Gespräch? Sollten unsere Jugendverbände eine Teilnahme in Erwägung ziehen?

Auch in Gesprächen mit Jugendleitern verschiedener Verbände stieß ich auf ein starkes Interesse für diese Fragen. Besonders nach den offenen und freimütigen gesamtdeutschen Gesprächen des CVJM, nach der sensationellen Nachricht, daß selbst MdB Rollmann (CDU) einen Meinungsaustausch mit einer jungen Volkskammer-Abgeordneten nicht scheute, stellen sich viele Jugendfunktionäre die Frage, warum sie sich noch länger an Tabus halten sollen, deren Verstaubtheit offensichtlich geworden ist.

Für meine Person habe ich mich entschieden, die Einladung aus Ostberlin anzunehmen. Wer den regierenden Politikern rät, miteinander zu reden, der darf selbst dem offenen Gespräch nicht aus dem Wege gehen. Ob ich in Israel war, ob beim Weltforum in Moskau oder beim Festival in Helsinki – immer habe ich die Erfahrung gemacht, daß ein sachliches Gespräch zwischen jungen Menschen der verschiedensten politischen Richtungen möglich und nützlich ist.

Die Jugendverbände stehen vor der Frage, ob sie die Teilnahme junger Menschen an Veranstaltungen dieser Art weiterhin dem Selbstablauf überlassen oder die Vertretung ihrer Auffassungen durch ihre Teilnahme sichern wollen.

Wir schreiben das Jahr 1964. Die Frostperiode des kalten Krieges, die das seinerzeit begonnene Gespräch zwischen dem Deutschen Bundesjugendring und dem Zentralrat der FDJ abrupt beendete, ist im Abklingen. Ist es nicht an der Zeit, zu überlegen, wie man wieder miteinander ins Gespräch kommen kann? Wie man auch in der Bundesrepublik zu Begegnungen und Diskussionen mit jungen Menschen aus der DDR kommt? Wie die Schützengräben des kalten Krieges zugeschüttet wie Wege zu einem friedlichen Miteinanderleben und zur Wiedervereinigung gefunden werden können? Und unmittelbar zu prüfen bleibt die Frage, ob das Pfingsttreffen in Berlin in dieser Richtung Chancen bietet oder nicht.

Aus diesem Grunde habe ich mich mit folgenden Fragen an den Präsidenten des Festkomitees, den FDJ-Vorsitzenden Schumann gewandt:

1. Stellt das für Pfingsten geplante Deutschlandtreffen eine Fortsetzung der bei uns oftmals als Propaganda-Shows abgelehnten Deutschlandtreffen der Vergangenheit dar?
2. Welche Möglichkeiten bietet das geplante Programm für eine freie und offene Diskussion zwischen jungen Menschen der DDR und der Bundesrepublik?
3. Sind die im Bundesjugendring zusammengeschlossenen Jugendverbände zu diesem Treffen eingeladen?

Ich hoffe, daß wir in unserer nächsten Ausgabe die Antworten beider Seiten veröffentlichen können.

Herzlich Ihr

B. JENDREJEWSKI

zu Besuch bei elan:



Max von der Grün

Prominentester Gast des Monats in unserer Dortmunder Redaktion: der ehemalige Bergmann und jetzige Bestsellerautor Max von der Grün. Trotz seiner vielen Verpflichtungen nahm er sich die Zeit zu einem interessanten Gespräch. Im Vertrauen gesagt – ein neuer Roman ist zur Zeit in Arbeit. Außerdem laufen etliche Veranstaltungen, auf denen Max von der Grün aus seinem vieldiskutierten Roman „Irrlicht und Feuer“ lesen wird. Inzwischen unterzeichnete der Schriftsteller den Ostermarschaufruf. Dazu erklärte er uns: „Ich halte die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa für dringend notwendig. Deshalb unterstütze ich den Aufruf zum Ostermarsch 1964.“



Münchner Fasching

Alle Jahre wieder kommt der Faschingszug. Nicht alle Jahre hingegen war bisher der Ostermarsch vertreten. Ich war nicht wenig überrascht, als ich diesen Wagen mit der gelbgrünen Schnecke darauf sah. Und noch mehr erstaunte

mich die Reaktion des Publikums. Dieselben Münchner, die es bei der tollen Mandy mit ein paar anerkennenden Zurufen gutsein ließen, applaudierten dem Abrüstungswagen und ... „schmunzelten“ sogar. A. S.



Paul Anka kommt!

Am 1. März in Münster, am 7. März in Köln, am 8. März in Essen – so steht es im Terminkalender des 22-jährigen Schlagerstars, dessen größte Erfolge „Diana“ und „I love you Baby“ waren. Anka, der seine Hits selbst textet und komponiert, singt und produziert und selbst verlegt, gilt auch heute noch als einer der beliebtesten Schlagersänger. Dennoch wird seine Welttournee, auf der ihn seine Frau begleitet, den Zweck haben, seinen schon etwas angestaubten Ruhm aufzupolieren. Trotzdem: Paul Anka ist herzlich willkommen.

Knorr kontra Generale

Wahlkampf 1961. Auf einem Jugendforum in Solingen spricht das Direktoriumsmitglied der DFU, Lorenz Knorr, über den „Mißbrauch der Jugend“. Im Verlauf seiner Rede bezeichnete er die ehemaligen Hitlergenerale als Massenmörder und mitschuldig an dem Tod von 50 Mill. Menschen. Sie seien keine Vorbilder für die Jugend. Insbesondere nannte er die Generale Heusinger, Speidel, Foertsch und Kammhuber sowie den Admiral Ruge. Alle waren hohe Offiziere der Bundeswehr. Strauß, damals noch Verteidigungsminister, erhob im Namen der Generale Anzeige wegen Beleidigung. Die Landgerichte Frankfurt und München lehnten die Prozeßführung ab. Erst der Oberstaatsanwalt Reuter aus Wuppertal entsprach dem Ansinnen Strauß's. Obwohl seit 1960 bekannt ist, daß Reuter auf der tschechischen Kriegsverbrecher-Liste steht, er hatte als Sonderrichter in Prag an Terrorurteilen mitgewirkt, wurde er erst vor Beginn des Pro-



zesses gegen Knorr aus dem Amt entfernt. Lorenz Knorr, selbst Widerstandskämpfer, belegte seine Beschuldigungen mit einer Fülle von zum Teil noch unbekannten Dokumenten. Zahlreiche hochgestellte Zeugen aus dem Ausland bezeugten ebenfalls die Schuld der Generale. Aus der ganzen Welt gingen Lorenz Knorr Erklärungen zu, die voller Empörung diesen Prozeß und seine Urheber verurteilten. Unter den Absendern befanden sich u. a. Bertrand Russel, Pietro Nenni und viele Abgeordnete aus Parlamenten zahlreicher Länder.

Im Prozeß selbst wurde Lorenz Knorr vom Angeklagten zum Ankläger. Unter Berufung auf die Nürnberger Urteile, die geltendes Völkerrecht geworden und dem Grundgesetz vorgegeben sind, bezeichnete er den Prozeß als rechtswidrig. Er sei ein Teil einer Großaktion zur Ausschaltung aller Kräfte der Opposition, die mithelfen wollten, daß die ungesühnten Verbrechen der Vergangenheit aufgedeckt würden. Zugleich sei damit die Presse- und Meinungsfreiheit auf das schwerste gefährdet.

Das erdrückende Beweismaterial vereitelte die Absicht Strauß' über den Schlechthweg eines zivilen Beleidigungsprozesses das Nürnberger Urteil zu unterlaufen und die hochbelasteten Hitler-Generale rein zu waschen. Obwohl Knorr zu 300 DM Strafe verurteilt wurde, wagten weder das Gericht noch der Staatsanwalt die Generale von ihrer Mitschuld freizusprechen. Trotzdem ist das Urteil ein Skandal. Es bestraft einen Mann dafür, daß er die Wahrheit gesagt hat. Eine Wahrheit, die im Interesse der Jugend und des deutschen Volkes liegt. Lorenz Knorr wird sie auch weiterhin sagen. Er hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

elan

Zeitung für Internationale Jugendbegegnung. Herausgeber: Pfarrer W. Heintzler, Bernhard Jendrejewski, Arno K. Reinfrank. Redaktionskollegium: Chefredakteur und Vertreter der Herausgeber im Redaktionskollegium: Bernhard Jendrejewski. – Verantwortlich für nationale und internationale Jugendarbeit, Film und Sport: Bernhard Jendrejewski – Wissenschaft, Technik, Fernsehen: Werner Weismantel – Verantwortlich für Jugendliteratur, Informationen, Leserbrief, Briefclub: Hermann Sittner – Verantwortlich für schaffende Jugend: Rolf Priemer. – Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Hermann Sittner/Rolf Priemer. – Sitz der Redaktion: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Telefon 77 38 03. Postanschrift: 46 Dortmund, Kuckelke 20, Telefon 57 20 10. Erscheint in der Weltkreis-Verlags-GmbH., 6104 Jugenheim, Jahnstr. 16, Telefon 61. Frankfurter Büro: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Telefon 77 38 03. Verlagsleiter: Karl Heinz Schröder. – Erscheinungsweise: Monatlich. Einzelpreis: DM 0.50. Preis Jährlich DM 5.–, zuzüglich DM 2.– Zustellgebühr. Zahlungen sind zu richten an: Weltkreis-Verlags-GmbH. 6104 Jugenheim, Postscheckkonto Ffm. 2032 90. Artikel, die namentlich gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr. Druck: Uwe Lahrns, 2 Hamburg-Wandsbek, Neumann-Reichardt-Straße 31.

Als das Mädchen mit der langen, blonden Mähne an die Rampe tritt, wird es im Zuschauerraum mucksmäuschenstill. Nur noch ein „die Pilarova“ wispert durch die vollbesetzten Reihen. Das also ist der Schwarm der Jugend beiderlei Geschlechts zwischen 16 und 60 in der Tschechoslowakei. Am Abend darauf bin ich mit ihr zum Interview verabredet. Aber was da die Treppe zum Kellertheater herabgesaust kommt, ist nicht die unterkühlt wirkende Sängerin von gestern, sondern gleicht eher einem Hurrikan. Sie bringt das Kunststück fertig, gleichzeitig ihren Kollegen Matuska zu begrüßen, ein Bündel Briefe zu sortieren, Mantel und Tonband-Gerät zu verstauen und sich bei mir für ihre Verspätung – fünf Minuten – zu entschuldigen. Und dann sitzt sie mir wie ein braves Schulmädchen gegenüber und sagt in akzentfreiem Deutsch: „Bitte, fragen Sie!“

KOPFNÜSSE VON DER MAMA

Als Eva noch ein Evchen war, sang sie im Kinderchor in Brno (Brünn). Der Vater, ein kleiner Angestellter, sah in ihr die künftige Medizinerin, die Mutter, praktisch eingestellt, schickte sie auf die Handels-Akademie. Aber an der Schreibmaschine träumte die Kleine vom Gesang. Heimlich meldete sie sich zu einer Aufnahmeprüfung für die Musikakademie. 158 Bewerberinnen blieben auf der Strecke. Unter den sechs Angenommenen war Eva.

Freudestrahlend erzählte sie beim Abendessen von der bestandenen Prüfung. „Das gab Kopfnüsse“, lächelt Eva Pilarova heute. „Mutter sagte: ‚Unsere einzige Tochter soll keine Komödiantin werden‘. Ich setzte meinen Willen durch, aber nach zwei Jahren hatte ich die Opern-Arien satt. Für eine lächerliche Gage begann ich an einem kleinen Theater in Brno Chansons zu singen.“

START IM SEMAFOR

Die weiteren Stationen sind schnell erzählt: 1960 kam die Zwanzigjährige nach Prag in das Theater „Semafor“ am Wenzelsplatz, das in seiner Kasse nur deshalb ein Mädchen sitzen hat, um den Karteninteressenten zu erklären, sie möchten doch in zwei Monaten noch einmal nachfragen.

Hier wirkten die beiden jungen und unglaublich populären Komponisten Suchy und Stry, mit deren Songs das Mädchen Eva aus Brno bekannt und beliebt, kurz, „die Pilarova“ wurde.

Funk und Fernsehen kamen und schließlich der Umzug in das Rokoko-Theater, dessen Haupt-Attraktion die Eva heute ist.

DER TRAUM VON PARIS

Der große Traum der kleinen, blonden Sängerin mit der Stimme, die dem böhmischen Glas ihrer Heimat gleicht, ist

Paris. Beim Festival in Helsinki, wo sie an den Jazz-Ausscheidungen teilnahm, gewann sie nicht nur die Gold-Medaille, sondern auch die Herzen ihrer jungen Zuhörer. Großen Erfolg hatte sie bei ihren Gastspielen in Westberlin und in der DDR. Aber da ist die Tretmühle des Erfolges im eigenen Land. „Heute ist der fünfte Tag, wo ich nur zwei, drei

Stunden geschlafen habe“, sagt sie und zündet sich eine neue Zigarette an.

„Ich habe Rundfunkaufnahmen gemacht. Wir machen eine neue Sendung „Studio A sendet“. Als wir die erste Sendung fertig hatten, erfuhren wir von einem Tonmeister, daß es bei Ihnen in Westdeutschland eine ähnliche Sendung (Musik aus Studio B) gibt. Dann hatte ich mit Waldemar Aufnahmen für neue Platten, im Theater proben wir für ein neues Programm. Oft beginnt die eigentliche Arbeit erst nach dem Abendprogramm.“

„Und was treibt eine vielbeschäftigte Jazz-Sängerin in der Freizeit?“, frage ich.

„Ich schlafe, schlafe, schlaf!“, sagt sie und grinst mich fröhlich an.

„Und Hobbys ...?“

„Wenn Sie's nicht weitersagen: Ich koche leidenschaftlich gern, am liebsten Schweinebraten mit Knödel und Sauerkraut.“ (Ich werde es nicht weitersagen.)

Seitdem jedoch auch der Film die Eva entdeckt hat (Eva Pilarova spielt Eva Pilarova), gib's nicht oft Schweinebraten mit Knödel. Dafür um so mehr Verehrer-Post.

SECHZIG BRIEFE IN DER WOCHE

„Etwa sechzig Briefe jede Woche“, schätzt sie, aber Eingeweihte halten das

für untertrieben. „Die meisten wollen wissen, wie man eine berühmte Sängerin wird. Vielleicht sind sie unzufrieden, wenn ich ihnen antworte, daß es dafür kein Rezept gibt. Und daß dazu viel Arbeit gehört.“

„Und das Geheimnis Ihres Erfolges?“ „Ich glaube, die jungen Leute merken, daß Waldemar (mit dem Eva Pilarova viel zusammenarbeitet und der ihr an Popularität nicht nachsteht) und ich wirklich Spaß an unserer Arbeit haben und nicht nur des Geldes wegen singen.“

Das Wichtigste nennt sie nicht: Man muß etwas können, und dazu gehört eine verdammt harte Arbeit an sich selbst.

Als ich das Theater verlasse, hat sich vor der Kasse eine Schlange gebildet. Das Schild „Ausverkauft“ schreckt die Wartenden nicht, obwohl die Aussicht, noch eine Karte zu ergattern, gleich Null ist. Denn heute abend singt – die Pilarova.

KARL H. REICHEL

DAS MÄDCHEN EVA

Unser Reporter besuchte in Prag das Schlager-Idol der tschechoslowakischen Jugend

KUMPEL AM elam STAMMTISCH

16 junge Kumpel saßen mit uns in einer typischen Bergarbeiterpinte in Bottrop. Sie kamen größtenteils von der Zeche Rheinbaben. elan wollte durch dieses Gespräch ihre Probleme aus erster Hand kennenlernen, denn der Bergbau steckt in einer Krise. Seit 1958 sind über 200 000 aus dem Bergbau abgewandert. Die Löhne sind von Spitzenlöhnen weit entfernt. Viele Lehrstellen bleiben jährlich unbesetzt. Die Kumpel und ihre Gewerk-

schaft fordern, den Bergbau attraktiv zu machen. Das fängt aber schon bei der Ausbildung an. Über diese Probleme, die sicher auch auf der im Mai stattfindenden Bundesjugendkonferenz der IG Bergbau und Energie eine wichtige Rolle spielen werden, sprachen wir. Wir haben dieses Stammtisch-Gespräch nicht frisiert. Die Kumpel reden offen und mit ihren eigenen Worten: Mit der Berufsausbildung ist etwas faul!



Helmut: Wir lernen drei Jahre. Bis zum 16. Lebensjahr Übertage, ab 16 Untertage. Dort sind wir ein paar Monate im Schacht und im Lehrrevier, die letzten drei Monate nur im Lehrrevier.

Franz: Übertage werden größtenteils Reparaturarbeiten an Elektrogeräten und Motoren ausgeführt. Dann – Untertage – drei Monate im Schacht. Produktive Arbeiten. Die Ausbildung Untertage ist schlecht. Übertage ist es schon besser geworden. Lesebandarbeit gibt es bei uns nicht mehr, gesetzlich. In anderen Zechen gibt es sie noch. Gesetzlich wurde sie verboten, ein Erfolg unserer Gewerkschaft.

Winfried: 1958 gab es noch alle Arbeiten. 1961 hat unsere Betriebsjugendvertretung einen Plan entworfen, nachdem alle Leseband- und Schachtarbeiten aus dem Ausbildungsplan herauskommen. Die Schachtarbeit blieb. Besonders im 3. Lehrjahr werden die Lehrlinge zu rentablen und billigen Arbeitskräften. Hilfsarbeiten kommen überall vor, aber das geht darüber hinaus. Wer an- und ab-knebelt (Wagen an- bzw. ab-kuppeln) macht am Tag seine 2000 Kniebeugen. Ein älterer Arbeiter würde dafür 20,22 DM bekommen. Aber Lehrlinge und Bergjungarbeiter werden dazu herangezogen. Das ist nicht nur gegen den Sinn der Ausbildung, sondern auch lebensgefährlich. Am Montag ist ein 16jähriger Jungarbeiter beim Anknebeln tödlich verunglückt ...

Peter: ... das war grausam – andere Wagen sind nachgerutscht – er war sofort tot ...

Winfried: Die Jungarbeiter haben keinen Lehrvertrag, aber berufsschulpflichtig. Die haben keine Rechte auf

der Zeche. Man macht mit ihnen, was man will. Aber noch etwas: Die Jungen sollten nicht mit Gedingearbeitern zusammenarbeiten. Morgens in der Frühschicht machen Lehrlinge und Jungarbeiter die gleichen Arbeiten wie in der Spätschicht die Gedingearbeiter. Sie sollen die gleichen Leistungen bringen. Für die Zeche sind sie billige Arbeitskräfte.

elan: Erzählt doch mal, wie eure Lehrzeit aussah. Welche Arbeiten ihr machen müßt.

Dieter H.: Jede zwei Monate wurde gewechselt, also an andere Arbeiten ran. Kupplungen reparieren usw.

elan: Welche Arbeiten?

Dieter L.: Ich war 2 Monate auf der Hängebank. Nummern ziehen, Nummern auf die Wagen schreiben, sauberschütten. Dann zwei Monate Lesebandarbeit. 2 Monate war ich auf dem Holzplatz.

Peter: ... auf dem Holzplatz soll man die Holzarten und -längen kennenlernen ...

Dieter L.: ... und belud Wagen mit Holz. Bis 12 Uhr müssen alle Wagen voll sein, dann werden sie runtergefahren. Da mußt du fix zupacken. Vom Holzplatz kam ich in die Lehrwerkstatt. 2 Monate. Motoren reparieren usw. Alles produktive Arbeiten.

elan: Seid ihr denn mit der Ausbildung zufrieden?

Franz: Das ist doch keine Ausbildung, wenn man nichts lernt. Wagen vollhauen, aufladen – was soll man denn damit anfangen?

Peter: Die Zechenherren ziehen überall ihren Nutzen

raus. Der Hilfsarbeiter sagt z. B. zu einem Lehrling: „Den Stapel da auf die Loren drauf.“ So ist das! Oder: Was lernt man, wenn man die Schlosserwerkstatt ausfeigen muß? Zu einer anständigen Ausbildung gehört eine Ausbildungswerkstatt. Bei uns kommt man heute 8 Monate in die Lehrwerkstatt und macht den Rest in produktiver Arbeit. Da sind noch nicht einmal Ausbilder dabei.

elan: Wieviel Lehrlinge habt ihr auf der Zeche?

Helmut: 149 insgesamt, 60 sind Untertage! Zur anderen Frage: Seit 1961 werden die Kumpel Übertage nur noch in Lehrwerkstätten eingesetzt. Da ist es einwandfrei ...

Franz: ... natürlich, aber Untertage. Ich erzähl euch mal, wie das bei mir war. Als ich Untertage kam, sollte ich 6 Monate ins Lehrrevier. Die Meister wollten nicht, weil ich einen zu großen Rand hatte. Dann sollte ich 1½ Monate vor der Knappenprüfung ins Revier. Auch nicht. Erst drei Tage vor der Prüfung ließ man mich in den Streb und einen ganzen Tag davon mußte ich noch in den Schacht. Der Meisterhauer hat uns noch auf die Schnelle erklärt, wie Stempel gesetzt werden und das hat dann auch auf der Prüfung geklappt. Aber wir wußten nicht, wie man das Werkzeug hinlegt, keine Fachausdrücke und so. Als die Prüfer zu uns kamen, trat einer so unglücklich auf das Gezähe (Werkzeug), daß ihm eine Schaufel an den Kopf schlug. Da waren wir praktisch schon durchgefallen. Nur unser Meisterhauer hat sich gefreut. Auch heute noch ist die Ausbildung Untertage grausam. Man sollte zunächst folgende Forderungen stellen:
1. Weder in Kohle und Gestein rein, noch im Schacht anknebeln.





2. Das ganze Lehrjahr sollte man im Streb lernen und arbeiten.

Die derzeitige Berufsausbildung ist unbefriedigend. Wir machen lehrfremde Arbeiten und sind billige Arbeitskräfte. Ah, paß mal auf, das ist auch noch interessant. Wir richten ja ein ganzes Revier ein und das muß bis zu einem bestimmten Zeitpunkt fertig sein. Wir machen das fix und fertig. Und dann ziehen die anderen Kumpels da ein, weil ihr Streb abgebaut ist oder die geologischen Bedingungen zu schlecht sind. Wir bauen denen das und die ziehen dann da ein.

elan: Wie war das mit dem tödlich verunglückten Kumpel?

Helmut: Der Jungarbeiter ist beim anknebeln verunglückt. Der Meister, der die Arbeit beaufsichtigen mußte, war 15 bis 20 m weit von ihm entfernt. Wir haben bei der Bergwerksdirektion gefordert, daß junge Kumpel nicht mehr an diese Arbeiten heran kommen.

Peter: Die Arbeiten sind zu gefährlich. Das gleiche ist mit dem Akkord. Die Wagen kommen an. Alle 10 Sekunden ein Wagen. Wir haben gesagt, daß das doch Akkord ist. Da hat man uns einfach zurückgeschrieben: Das ist kein Akkord, weil doch gar kein Akkordlohn gezahlt wird.

Franz: Lange Rede, kurzer Sinn: So lange die Lehrlinge billige Arbeitskräfte sind, kann man sie auch nicht richtig ausbilden. Durch uns und mit der Gewerkschaft ist die Übertagearbeit ja verbessert worden. Untertage geht das auch nicht anders.



Weiterer Unfall

in Bottrop

Nachdem vor einigen Wochen ein Jungarbeiter beim Anknebeln tödlich verunglückt ist (siehe Stammtischgespräch), ist es jetzt zu einem weiteren Unfall gekommen. Einem Jugendlichen ist beim Anknebeln der Arm zerquetscht worden. Wahrscheinlich muß der Arm amputiert werden. Die Tatsache, daß dies der zweite schwere Unfall in kurzer Zeit ist, unterstreicht die Notwendigkeit, mit der Praxis, junge Menschen als billige Arbeitskräfte zu mißbrauchen, Schluß zu machen.

IG Metall-Wahlplakate verboten

Mißfallen hat die Entscheidung der Direktion des Neunkirchener Eisenwerkes unter den Jugendlichen des Werkes hervorgerufen, der IG Metall den Aushang eines Wahlplakates für die Jugendvertreterwahl zu verbieten. Die Werksleitung hatte an dem Plakat Anstoß genommen, weil es die Verhältnisse in der Lehrwerkstatt kritisierte. Die anschließende Wahl ergab, daß drei von den fünf gewählten Jugendvertretern der IG Metall angehören.

Falken:

Recht auf Kritik

In einem Brief an die SPD-Parlamentfraktion bekennen sich die Berliner Falken zum Grundgesetz und zur Verteidigung der Verfassung. Sie nehmen für sich das Recht in Anspruch, die Verfassung auch gegenüber jenen zu schützen, „die zu allererst aufgefordert wären, sie zu wahren, sie aber in der Vergangenheit wiederholt umgangen, verraten, durchlöchert oder sich am Rande der Legalität bewegt haben“. In diesen Fällen werde das Recht zum Widerstand Pflicht. Die Stellungnahme der Falken ist von der Berliner SPD verlangt worden, nachdem Sprecher dieser Jugendorganisation bei Fahrten nach Theresienstadt und Maidanek die Verhältnisse in der Bundesrepublik kritisiert hatten.

Hamburger Jugendring nach Auschwitz

Eine Gedenkfahrt nach Auschwitz plant der Hamburger Landesjugendring. Im Hintergrund des Auschwitz-Prozesses sollen alle interessierten Hamburger Jugendlichen an dieser Fahrt teilnehmen können, die noch im Frühjahr 1964 stattfinden wird.

Von Oradour-Fahrt abgeraten

Die französische Militärverwaltung in Berlin hat dem Falken-Landesverband von einer Gedenkfahrt nach Oradour abgeraten. Oradour wurde am 10. Juni 1944 von SS-Truppen völlig zerstört. Bürgermeister Dr. Lapuelle: „Wir müssen immer an 646 Tote denken, an die von Deutschen ermordeten Kinder, Frauen und Männer. Von einigen konnten wir nicht einmal mehr die Namen feststellen, so verstümmelt waren sie!“ (elan Nr. 1/61).

Die Haltung der französischen Militärverwaltung wurde mit dem Hinweis begründet, daß Oradour heute von einer „starken linksgerichteten Mehrheit“ verwaltet würde und Zwischenfälle zu befürchten wären, die der deutsch-französischen Verständigung abträglich seien. Berlins Senator für Jugend und Sport, Kurt Neu-

bauer, der diese Gedenkfahrt anregte, hat inzwischen erklärt, daß er die französischen Bedenken nicht teilen könne und hat um weitere Stellungnahmen der Militärverwaltung gebeten. Der Landesverband der Falken will aufgrund dieser Einwände eine andere Stätte nationalsozialistischer Willkür für die zu Ostern stattfindende Gedenkfahrt auswählen. Über 2000 Jugendliche sollen sich an dieser Fahrt beteiligen.

Großkundgebung am Bodensee

Auf einer Großkundgebung am Bodensee wollen die Naturfreundejugend Deutschlands gegen die geplante Kanalisierung des Oberrheins und gegen die Schiffbarmachung des größten deutschen Trinkwasserspeichers protestieren. Die Kundgebung ist in einem Arbeitsprogramm für 1964 enthalten, das von der Bundesjugendleitung der Naturfreundejugend beschlossen worden ist. Neben Ski- und Sommerfreizeiten sind eine Studienfahrt nach Schweden und zahlreiche Jugendgruppenleiter-Seminare vorgesehen. In Dortmund wird der kulturelle und touristische Wettbewerb veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit soll durch führende Politiker und Wissenschaftler erneut „auf die außerordentliche Gefährdung unserer natürlichen Lebensgrundlagen“ hingewiesen werden.

Jungsozialisten gegen Notstandsgesetze

Für eine konsequente Ablehnung jeglicher Notstandsgesetze sprach sich die Unterbezirkskonferenz Frankfurt der Jungsozialisten aus. Ein entsprechender Antrag des Bezirks Hessen-Süd, der auf der Berliner Bundeskonferenz der Jungsozialisten abgelehnt worden war, ist von den Frankfurtern als eigene Entschließung nochmals angenommen und bestätigt worden. Die Initiative hierzu war vom Bundesjugendsekretär der IG Metall, Otmar Günther, ausgegangen.

Deutschlandtreffen: Viele Anmeldungen

Der Sekretär des Festkomitees für das Deutschlandtreffen zu Pfingsten 1964 in Ostberlin, Eberhard Zenker, erklärte, es lägen schon jetzt hunderte von Anmeldungen für das Treffen aus der Bundesrepublik vor. Einige Jugendliche hätten den Wunsch geäußert, sich schon vor Pfingsten einige Tage in der DDR aufhalten zu dürfen. Zenker berichtete weiter von umfangreichen Vorbereitungsarbeiten in Berlin. Die Theater Ostberlins seien auf das Deutschlandtreffen abgestimmt. Die Studenten der Hochschule für Musik werden mit einer eigenen Oper auftreten. 120 bis 170 „Wohngebietsfeste“ sollen Höhepunkte des Treffens werden. Gegenwärtig würden Quartiere für 300 000 bis 400 000 Gäste erstellt.

Jugendverbände sollen mit DDR sprechen

Teilnehmer einer Begegnungsfahrt zu mecklenburgischen Jungen Gemeinden und FDJ-Gruppen berichteten, der Jugendgesetzentwurf werde unter der Jugend sehr gründlich diskutiert. Viele evangelische Gruppen hätten schriftliche Beiträge mit Vorschlägen zum Jugendgesetz der DDR ausgearbeitet. Die jungen Christen hätten sich den Gästen aus der Bundesrepublik gegenüber auch für Kontakte mit der FDJ ausgesprochen. Viele erwarteten von den Jugendverbänden der Bundesrepublik und von der Bundesregierung Gespräche mit der DDR. Die SED-Forderung nach einem „offenen deutschen Gespräch“ habe einen starken Niederschlag bei der Jugend gefunden.



teten von den Jugendverbänden der Bundesrepublik und von der Bundesregierung Gespräche mit der DDR. Die SED-Forderung nach einem „offenen deutschen Gespräch“ habe einen starken Niederschlag bei der Jugend gefunden.

Naturfreundekonferenz in Hildesheim

Die Landesjugendkonferenz der Naturfreunde Niedersachsen, die vom 8.-9. Februar in Hildesheim tagte, rief in einer Entschließung, die ohne Gegenstimmen angenommen wurde, alle Jugendgruppen und Mitglieder ihrer Organisation auf, den Ostermarsch 1964 aktiv zu unterstützen und bei der Vorbereitung in den örtlichen Ausschüssen mitzuarbeiten. In einer weiteren Entschließung wird gefordert, den Antikriegstag am 1. September 1964 gemeinsam mit der Gewerkschaftsjugend und den Falken durchzuführen und zu diesem Zweck Kontakte mit den beiden Jugendverbänden aufzunehmen. Das Hauptreferat der Konferenz hielt der 2. Vorsitzende der NF-Jugend, Kurt Sprenger, zu der Frage: Sind Studienfahrten in die Länder Osteuropas eine Notwendigkeit? Sprenger sprach sich für eine Intensivierung der Kontakte zur Jugend der Ostblockländer aus.

Jugendring Forchheim für Ostkontakte

Der Forchheimer Kreisjugendring will die Möglichkeit zur Aufnahme von Kontakten mit der Jugend osteuropäischer Länder prüfen. Die deutsche Jugend müsse den Mut haben, politische Tabus zu brechen, ohne sich kommunistisch berieseln zu lassen, erklärte der Kreisjugendringvorsitzende Steinfelder. Widerstand gegen die Ostkontakt-Pläne sei bisher nur von der Katholischen Jugend und der Vertriebenenjugend gekommen.

Jugend will DDR kennenlernen

Nahezu 50% aller Jugendlichen der Bundesrepublik zwischen 14 und 28 Jahren halten ständig Verbindung zu Bewohnern der DDR. Dies ergab eine Repräsentativ-Umfrage des Kuratoriums Unteilbares Deutschland unter 4154 Jugendlichen. Fast 85% der Befragten waren bereit, die DDR aufzusuchen und kennenzulernen, sowie nur eine Möglichkeit dazu gegeben sei.

Fortsetzung der Passierschein-Verhandlungen

Für eine Fortsetzung der mit dem Berliner Passierscheinabkommen in Gang gekommenen gesamtdeutschen Gespräche hat sich der Bundesvorsitzende des Liberalen Studentenbundes (LSB) Volker Gärtner ausgesprochen. Bei künftigen Verhandlungen müsse man „liebgewordene Tabus“ aufgeben. Gärtner erklärte wörtlich: „Erwarten wir nicht zu viel von den ersten Schritten, aber tun wir sie. Nicht nur die Berliner Sektorengrenze trennt Verwandte. Versuchen wir auch hier einen Schritt, wenn wir uns darüber klar geworden sind, daß wir nicht nur nehmen können, sondern auch geben müssen.“



DRAFLI DEUTSCHER ist zwar kein Deutscher, sondern gebürtiger Ungar, sein Name soll aber echt sein. Ist ja auch egal. Auf jeden Fall versteht dieser Bursche Teenager-Platten zu machen. Seine „Teeny“ ist noch nicht vergessen, da erzählt er schon wieder zwei tolle Geschichten. Zwar kommt es dem Drafli weniger auf die Geschichten, als auf den Rhythmus an, aber immerhin ist seine neue Platte nicht zuletzt wegen des Textes flott.
Kleine Peggy Lou + Grün, grün ist Tennessee von Drafli Deutscher, Decca 19 474

TRUCK BRANSS, Regisseur der ungewöhnlichen Bildschirmporträts von Belina und Hildegard Knef, dreht mit Lale Andersen ein neues „Porträt in Musik“. Alle Szenen hierzu werden unter freiem Himmel gedreht. Die Sendung läuft am 7. März (21.15 Uhr) im 1. Programm. Als nächsten Star nahm Branss Jacqueline Danno unter Vertrag.



MANUELA'S Plattenproducer luden zehn Teenager ein, die entscheiden sollten, welches von den beiden Liedern der Manuela-Platte die bessere wäre. Sie entschieden sich für das verstimmte Volkslied „Horch, was kommt von draußen rein“. Demnächst soll nun auch die erste Manuela-Langspielplatte erscheinen. Neben vier Erfolgstiteln, soll sie zehn neue Songs enthalten. Darunter sind „Ein Schiff wird kommen“ als Locomotion und „Ave Maria“.
Horch, was kommt von draußen rein? + Mama von Manuela, Telefunken U 55 752

DETLEF ENGEL hat die Ann-Louise Hanson offenbar sitzen lassen (So schön war noch nie eine Party) denn hier präsentiert er einen Twist und einen Locomotion – solo! Was besonderes ist es zwar nicht, aber hören kann man den Detlef schon, dessen Vater Musikprofessor ist.
Locomotion made in Germany + Let's go – o. K. von Detlef Engel, Telefunken U 55 746

FATS DOMINO nahm eine der ersten Slop-Platten auf. Beide Songs sind eine feine Sache. Domino macht ja eigentlich nur gute Platten. So ist auch die vorliegende gut zum Tanzen geeignet und wird bei den jungen Leuten ab 15 Jahren gut ankommen.
When I'm walking the stop + I've got a right to cry von Fats Domino, Philips

BONJOUR CATRIN in Germany! Nach monatelanger Abwesenheit feiert die Valente wieder einige Triumphe. Zunächst drehte sie wieder eine Folge ihrer Fernsehshow (Bonsoir Catrin am 18. 1. im Deutschen Fernsehen) und nahm mit ihrem Bruder Silvio eine Platte auf. Bei der Auswahl der Titel machten beide einen guten Griff. Die Evergreens „Papa Joe's“ und „Georgia Grinders Swing“ wurden zu originellen Schlägern im modernen Stil.
Piano-Jack aus Dixieland + Ahoi-Slop von Caterina Valente und Silvio Francesco, Decca 19 485.



ANITA LINDBLOM, schwedischer Etportartikel in blond, versucht sich erfolgreich im bundesdeutschen Plattengeschäft. Nach einem kurzen Krach, den sie wegen ihres Erfolgsschlagers „Cigarettes“ mit dem NDR-Fernsehen hatte, scheinen die Wogen nun geglättet zu sein. „Hey-hey! Genauso muß ein Mann sein!“ trällert die temperamentvolle Schwedin über die Ätherwellen.
Hey-hey! Genauso muß ein Mann sein + Danke schön! von Anita Lindblom, Fontana

PETER BEIL, Jazztrompeter und Amateur-Sänger, schwärmt noch heute von seinem Erfolgshit „Kleine Nervensäge Monika“. Zwar verspricht er seinen Freunden, nur noch solche Platten wie die zitierte zu besingen, doch zeigt seine neueste, daß Versprechen gar nicht so einfach zu halten sind.
Weil ich Dich so liebe + Viel zu schön von Peter Beil, Fontana



JOHNNY HALLYDAY, Frankreichs Teenagerstolz und -idol, schockierte wie Chubby Checker kürzlich seine weiblichen Fans, weil er Heiratsabsichten äußerte. Drohte eine 15-jährige Verehrerin: „Johnny geht fremd, keine Platten mehr kaufen!“ Wie verlautet will Hallyday dennoch seine Heiratspläne schnellstens verwirklichen. Um seiner künftigen Frau eine gesicherte Existenz zu bieten, wird er weiterhin Platten produzieren.
Les bras en croix + Tes tendres années von Johnny Hallyday, Philips

EINEN BOSSA NOVA steuert Bill Ramsey unseren Plattentips bei. Das „Bossa Nova Baby“ bereitet dem guten Bill sichtliches Unbehagen. Melodie und Text – gut übersetzt – machen die Platte mitreißend und interessant. Rückseite? Gut!
Bossa Nova Baby & Wer heißt hier Jonny von Bill Ramsey, Columbia 22 635 DM 4,75



AU REVOIR haucht die neuentdeckte französische Sängerin Jacqueline Dano in die Mikrofone. Ein neuer Ton im Schlager-Alltag. Auch die B-Seite „So verliebt“ wird Ihnen gefallen. Eine gute Platte ist hier produziert worden, die nicht nur aus dem Rahmen fällt, sondern auch Erfolg haben wird.
Au revoir & So verliebt von Jacqueline Dano, Columbia 22 575 DM 4,75

JOE PERKINS macht in Amerika mit einem tollen Hit Furore. Gottlob hat noch niemand versucht, seine „Little Eefin Annie“ ins Deutsche zu übersetzen. Mir sagt schon der Originaltitel und -text gar nichts. Beide Titel der Platte sollen witzig und rhythmisch sein. Mir fehlt jedoch Verständnis für beides. Übrigens soll Perkins gleichzeitig einen neuen Tanz kreiert haben. Welchen? Den „EEEF“!
Little eefin annie + Uncle eef von Joe Perkins, London DL 20 736

SCHARFE PLATTEN

THE BEATLES beeinflussen jetzt auch die englische Strickwarenmode. Weldons of Peckham Ltd., London, ein bekannter Pullover-Fabrikant, bietet Rollkragenpullover mit aufgenähten Beatles-Wappen an. Erste Vorbestellungen sind bereits aus der Bundesrepublik eingetroffen.



ICH SAG JA meint Francoise Hardy, die langhaarige Französin. Ihre Figur versteht sie ins rechte Licht zu rücken. Ihre Platten sind bei uns noch keine Volltreffer, obgleich ihre Popularität spürbar gestiegen ist. Es ist anzunehmen, daß ihre Stunde noch schlägt. Bis dahin sagt sie weiterhin „Ja“ und macht ein paar nette Platten wie diese, für uns.
Ich Liebe geht + Ich sag' ja von Francoise Hardy, Vogue 14 057 DM 4,75

PETULA CLARK serviert, sympathisch wie immer, eine Platte namens „Unser Liebestraum“. Nicht jeder Petula-Song wurde und wird ein Spitzenhit. Auch diese vorliegende Platte wird kaum in die Spitzengruppe der Schlagerparaden vordringen. Dennoch: Petula enttäuscht auch mit dieser Platte nicht.
Unser Liebestraum & Warum muß man auseinandergeh'n von Petula Clark, Vogue 14 021 DM 4,75



Bücher- für Sie gelesen

SO WAR ES IN OLYMPIA! Ina Isenbörger, Mitarbeiterin des Fernsehens, erzählt in ihrem Buch vom Ursprung der Olympischen Spiele, die erstmals vor rund 3000 Jahren stattfanden. Der Leser lernt die berühmtesten Olympiasieger der Antike kennen. Er erfährt, was die Griechen auf den Olympiaden erlebten und was sie begeisterte, wie die Spielregeln, die Trainingsvorschriften und die Disziplinen der Wettkämpfe aussahen. Und schließlich wird die Bedeutung der Spiele ins rechte Licht gerückt. – Sicherlich war es die Absicht der Autorin, den Lesern auf wenig Seiten möglichst viel Wissen zu vermitteln. Manche originelle Illustrationen sollen diesen Eindruck verstärken. Leider ist der Text ein wenig trocken geschrieben. (So war es in Olympia von Ina Isenbörger, mit 38 Zeichnungen von Adolf Oehlen und 10 Fotos, 2. Auflage, 96 Seiten, Leinen DM 6,80, Matthias-Grünwald-Verlag Mainz)

O. W. FISCHER – Phänomen einer schauspielerischen Persönlichkeit, nennt Herbert Holba seine Biografie über den bekannten Film- und Schauspieler. Geschildert wird Fischers Werdegang vom Provinztheater zum Wiener Burgtheater sowie seine Filmkarriere. 80, größtenteils ganzseitige Fotos sollen O. W. Fischers Entwicklung untermalen. Nun, O. W. griff „Filmhistoriker“ Holba unter die Arme. Er stellte ihm nicht nur das Material für das Buch zur Verfügung, sondern zeigte sich mit dem Ergebnis sehr zufrieden. Dieses Buch soll ein Stück deutscher Theater- und Filmgeschichte sein. Heraus kam eine anspruchsvolle und kostspielige Fischer-story, die nicht hält, was sie verspricht. (O. W. Fischer – Phänomen einer schauspielerischen Persönlichkeit – von Herbert Holba, 208

Seiten, Ganzleinen DM 25,-, Hans Deutsch-Verlag Wien – Stuttgart – Basel)

DAS GLASPERLENSPIEL, der wohl am schwersten zugängliche aber zugleich tiefstehendste Roman des Dichters Hermann Hesse, erschien soeben in einer vorzüglich gestalteten Neuauflage des Suhrkampverlages. Mit prophetischer Aussagekraft läßt Hesse hier in der Traumprovinz „Kastalien“ ein Land Gestalt gewinnen, in dem die schrecklichen Wirren des 20. Jahrhunderts zum Ende gekommen sind. In seinen Grenzen läßt der Dichter verschiedenste Zeiten zusammenfließen. Die Hauptgestalt des Romans, der ehrwürdige Josef Knecht, ist Meister des Glasperlenspiels, seine Lebensbeschreibung will Hesse geben. (Das Glasperlenspiel von Hermann Hesse, Suhrkamp-Verlag, 614 Seiten, Leinen DM 12,80)

HORST SYMANOWSKI, der deutsche Arbeiterpfarrer aus Mainz, gibt zusammen mit dem jungen Soziologen Fritz Vilmar das Buch „Die Welt des Arbeiters – Junge Pfarrer berichten aus der Fabrik“ heraus. Wer hinter das modische Gerede vom „Arbeiter, der ja jetzt auch sein Auto hat“, leuchten möchte, wird hier erschütternden Zeugnissen aus dem industriellen Alltag begegnen. Nicht umsonst fand das Buch bereits Anerkennung bei vielen Gewerkschaftlern. (Die Welt des Arbeiters – Junge Pfarrer berichten aus der Fabrik von Horst Symanowski und Fritz Vilmar, Stimme-Verlag, Frankfurt, Antworten-Reihe Nr. 2, 6,80 DM)

EIN DRITTEL DES TAGES – das ist die Zeit, welche die junge Inge Player in der großen Fabrik bringt, wo der Mensch nur noch ein Schraubchen ist. Muß sich eine junge Arbeiterin von ihren Vorge-

setzten alles gefallen lassen? Muß man kriechen um nicht getreten zu werden? Müssen die älteren Kollegen so sein? Mit solchen und anderen Fragen und Problemen junger Menschen setzt sich Traudl Stocker in ihrem interessanten Buch „Ein Drittel des Tages“ auseinander. Lesenswert.

(„EIN DRITTEL DES TAGES“ von Traudl Stocker, Arena-Verlag)

OMAS GRUSELGESCHICHTEN kommen einem in den Sinn, wenn man das Buch „Im Reich des Grauens“ zur Hand nimmt. Als „die besten unheimlichen Geschichten“ preist der Verlag diesen Sammelband an, und Namen wie Poe, Balzac, Faulkner, E. Th. A. Hoffmann, Jack London und viele andere bürgen für seine Qualität. Ein ideales Vorlesebuch für Gruppenabende.

(„IM REICH DES GRAUENS“, illustriert von Heinrich Heuer, Mosaik-Verlag, Hamburg, Preis: 14,80 DM)

EIN ETWAS UNGEWÖHNLICHES Jugendbuch ist „Das Versprechen“ von Caroline Snedeker. Schauplatz des Geschehens ist die kleine Insel Nantucket an der Ostküste der USA um das Jahr 1825. Auf dieser Insel lebte eine Quäker-Gemeinde. Das Buch gewährt einen Einblick in die strengen Sitten des Quäkertums, die allerdings nicht mit den heutigen zu vergleichen sind. Ein junges Mädchen, Sprößling einer alten Quäkerfamilie, kümmert sich um einen Außenseiter der Gesellschaft, einen kleinen namenlosen und verwahrlosten Jungen. Sie muß ihrer Mutter das Versprechen geben, sich mit dem Jungen nicht mehr zu beschäftigen. Doch das Verantwortungsbewußtsein der Drei-

zehnjährigen empört sich dagegen. Es gibt viele Schwierigkeiten zu überwinden, ehe alles zu einem guten Ende kommt. Es ist ein gutes Jugendbuch, spannend und interessant geschrieben. (Das Versprechen von Caroline Snedeker, Lucas Cranach-Verlag, München, 246 Seiten, Paperback 9,80 DM)

DAS VERHÄLTNIS UND DIE EINSTELLUNG bekannter sozialistischer Denker zur Judenfrage untersucht Edmund Silberner in dem Buch „Sozialisten zur Judenfrage“. Er beschränkt sich dabei auf den Zeitraum vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges. Neben Marx, Engels und Lassalle werden zahlreiche englische, französische und deutsche Sozialisten nach Originalquellen zitiert und kommentiert. Ein Buch, das zum Verständnis die Kenntnis des geschichtlichen Hintergrundes der behandelten Zeit voraussetzt.

(„Sozialisten zur Judenfrage“ Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1914, von Edmund Silberner, 373 Seiten, DM 19,50, Colloquium Verlag Berlin)

DIE GOLDENE ALTE ZEIT, in der Oma noch ein Backfisch war, hatte auch ihre Probleme. In Manfred Limmroths „Bilderbuch der achtziger Jahre“ wird sie wieder lebendig. Mit Bildern und Texten aus den verschiedensten Zeitschriften der damaligen Zeit versucht er eine lebendige Darstellung der Verhältnisse zu geben. Eine gleichermaßen interessante und amüsante Lektüre, die manche Ähnlichkeit mit heutigen Problemen erkennen läßt.

(„Als Oma noch ein Backfisch war“ von Manfred Limmroth, 128 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, Format 18x24 cm, glasierter Pappband, DM 14,80, Fackelträger-Verlag)



Wasserratten und Sonnenanbeterinnen haben zwar verschiedene Erwartungen in Bezug auf den Sommerurlaub an der See - aber in punkto Neugier auf die neuen Bademoden sind sie gleich.

BADE MODEN 64

Modeschöpfer und Frauen sind sich uneinig, ob der Badeanzug den Körper modellieren oder die Figur nur lose umspielen soll. Der lose, sogenannte „Relaxed-Look“ (blusiges Oberteil mit angesetztem Höschen und geradem Beinabschluß) ist stetig am Aufholen. Die Farben? Bei diesen unechten Zweiteiligen fast immer schwarz-weiß oder dunkelblau-weiß. Auch die allerschönsten Drucke und ganz raffinierte Webmuster finden sich, die teilweise beim Orient Anleihe gemacht haben.

1 Das ist der neue Relaxed-Look. Welche junge Badenixe kann diesem Modell widerstehen? • **2** Lustig bunt geringelt präsentiert sich dieser Anzug mit einfarbigen Shorts • **3** Auch Zweiteiler sind wieder dabei. Charakteristisch für den „Marine-Look“ die Farbenzusammenstellung Rot-Blau • **4** Vom Wasser umschmeichelt und beim Sonnen entspannt, das sind die Vorzüge dieses eleganten Anzuges in schwarz-grau-weiß • **5** Das Neueste: Bandeanzüge mit oder ohne Gürtel zu tragen. • **6** Zur Abwechslung die hochmoderne Farbzusammenstellung schwarz-weiß. Beachtenswert die feinen Doppelträger.

Modelle: Jantzen Foto: map/Arthur





WILLI BLEICHER



BRUNO APITZ

Eine der schönsten Nachrichten des Jahres: Stephan, der Junge aus dem inzwischen weltbekannt gewordenen Roman „Nackt unter Wölfen“ von Bruno Apitz, lebt! Seinen 23. Geburtstag verlebte der heute in Paris lebende Student Stephan-Jerzy Zweig bei einem seiner Retter, bei Willi Bleicher, dem Bezirksvorsitzenden der IG Metall.

Und zusammen mit dem ehemaligen Buchenwald-Häftling Willi Bleicher traf sich Stephan anschließend im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald mit Bruno Apitz, durch dessen Roman es gelang, Stephan und seinen Vater, die einzigen Überlebenden der Familie Zweig aufzufinden.

Aus diesem Anlaß bringen wir heute eine Leseprobe aus dem Roman „Nackt unter Wölfen“ von Bruno Apitz, der in mehr als zwanzig Sprachen übersetzt wurde. Dieser Roman erschien im Rowohlt-Verlag als Taschenbuch und kostet DM 3,80.

STEPHAN LEBT

Wie ein glücklich beschenkter Junge war Pippig mit dem Koffer die Treppen zur Effektenkammer hinaufgeeeilt.

Um die späte Nachmittagsstunde hielt sich kein Häftling des Kommandos mehr in dem langgestreckten Kleiderraum auf, in dem Tausende von Säcken mit den Zivilsachen hingen. Nur der ältere August Rose stand an der langen Quertafel und kramte in irgendwelchen Papieren.

Er blickte verwundert auf den hereinschleichenden Pippig.

„Was bringst du da angeschleppt?“

Mit einer schnellen Handbewegung vertuschte Pippig die Frage.

„Wo ist Zweiling?“

Rose wies mit dem Daumen nach dem Zimmer des Hauptscharführers.

„Paß auf“, sagte Pippig hastig und huschte flink nach hinten in den halbdunklen Kleiderraum hinein. Rose sah ihm nach und beobachtete dann den Hauptscharführer, den er hinter dem großen Glasfenster in seinem Zimmer sehen konnte.

Zweiling saß am Schreibtisch vor der aufgeschlagenen Zeitung, den Kopf in die Hände gestützt. Es sah aus, als ob er schlief. Aber der hagere, langstelige Mensch schlief nicht, sondern grübelte. Die letzten Meldungen von der Front beunruhigten ihn.

Pippig kam wieder nach vorn, machte zu Rose hin eine beschwichtigende Geste, öffnete geräuschvoll die Tür zum Schreibbüro, das neben Zweilings Zimmer lag, und rief überlaut:

„Marian, komm mit 'runter zum Dolmetschen!“

Zweiling schreckte hoch. Er sah den herausgerufenen Polen mit Pippig davongehen.

Dieser gab Kropinski ein schnelles Zeichen, und die beiden schlichen nach hinten. In der äußersten Ecke des Kleiderraums verschwanden sie hinter hohen Stapeln von Garderobesäcken und Bekleidungsstücken verstorbener Häftlinge. Hier stand der Koffer. —

Pippig, quecksilbrig und aufgeregt, witterte mit langgestrecktem Hals noch einmal um die Stapel

herum, rieb sich die Hände und grinste Kropinski an, ausdrückend: Nun paß auf, was ich mitgebracht habe ... Dann ließ er die Schlösser auf-schnappen und hob den Kofferdeckel hoch. Breit-spurig schob er die Hände in die Taschen und genoß die gelungene Überraschung. —

Im Koffer lag, in sich verkrümmt, die Händchen vors Gesicht gedrückt, ein in Lumpen gehülltes Kind. Ein Knabe, nicht älter als etwa drei Jahre. Kropinski kauerte sich und starrte das Kind an. Es lag reglos. Pippig strich zärtlich über den kleinen Körper.

„n Miezekätzchen. — Ist uns zugelaufen.“

Er wollte das Kind an der Schulter herumdrehen, aber es schien sich dagegenzustemmen. Endlich fand Kropinski ein Wort. „Armes Wurm“, sagte er auf polnisch, „wo kommst du her?“ Beim Klang der polnischen Laute steckte das Kind sein Köpfchen vor wie ein Insekt, das die Fühler eingezogen hatte. Eine kleine, erste Lebensäußerung, für die beiden so unerhört erregend, daß sie dem Kind gebannt in die Augen starrten. Das schmale Gesicht hatte bereits den Ernst eines wissenden Menschen, und auf den Augen lag ein Glanz, der kein Kinderglanz war. Das Kind sah die Männer in stummer Erwartung an. Sie wagten kaum zu atmen. —

Rose hatte die Neugier nicht mehr gehalten. Leise war er nach dem Winkel geschlichen und stand unvermittelt vor den beiden.

„Was soll denn das?“

Jäh erschrocken fuhr Pippig herum und zischte den staunenden Rose an:

„Bist du verrückt? Hierherzukommen! Mach dich nach vorn! Du willst uns wohl Zweiling auf den Hals hetzen?“

Rose winkte ab.

„Der döst.“

Er beugte sich neugierig über das Kind und meckerte:

„Da hast du dir ein nettes Spielzeug angelacht.“ Vorn an der langen Tafel standen einige von den Zugängen, die irgendwelche Kleinigkeiten abzugeben hatten, einen Ehering etwa oder einen Schlüsselbund.

Häftlinge vom Kommando verwahrten die Habseligkeiten in Papierbeuteln, und Höfel, als Kapo, überwachte die Vorgänge.

Neben ihm stand Zweiling und sah zu. Sein ewig

halboffener Mund gab dem ausdruckslosen Gesicht eine besondere Leere.

Der Ramsch interessierte ihn nicht, er verließ die Tafel. Höfels Blick folgte dem SS-Mann, dessen nachlässige Haltung der hageren Figur das Aussehen eines krummen Nagels gab. Zweiling stakte in sein Zimmer zurück.

Die Zugänge waren bald abgefertigt, und endlich hatte Höfel die Möglichkeit, sich nach dem Kind umzusehen. Rose, der wieder nach vorn gekommen war, hielt ihn zurück.

„Wenn du Pippig suchst ...“ Neugierlüstern wies er nach hinten. Höfel entgegnete kurz:

„Ich weiß Bescheid. Darüber wird nicht gequatscht, verstanden?“ Rose tat entrüstet.

„Bin ich ein Zinker?“

Beleidigt blickte er Höfel nach. Die anderen Häftlinge waren aufmerksam geworden und fragten, doch Rose antwortete nicht. Mit geheimnisvollem Lächeln ging er ins Schreibbüro.

Das Kind saß aufrecht im Koffer, und Kropinski, der vor ihm kniete, versuchte, es zum Sprechen zu bewegen.

„Wie du heißen?“ Du mir sagen. Wo ist Papa? Wo ist Mama?“

Höfel war hinzugetreten. Pippig flüsterte ratlos: „Was machen wir nun mit dem Ding? Wenn sie es erwischen, schlagen sie es tot.“

Höfel kniete sich nieder und sah dem Kind prüfend ins Gesicht.

„Wenn das Kind nun schreit ...?“

Höfel preßte die Hand an die Stirn. „Kleine Kinder fürchten sich, und dann schreien sie ... Verflucht noch mal ...!“ Er starrte auf das Kind. Lange. „Vielleicht ... vielleicht kann es gar nicht schreien ...?“ Er faßte das Kind an beiden Schultern und rüttelte es zart. „Du darfst nicht schreien, hörst du? Sonst kommt SS.“ Plötzlich veränderte sich das Gesicht des Kindes schreckhaft. Der Knabe riß sich los, warf sich in den Koffer zurück und zog sich eng zusammen, das Gesicht in den Händen versteckend.

„Das weiß Bescheid“, stieß Pippig hervor. Um seine Vermutung zu prüfen, klappte er den Deckel herunter. Sie horchten. Im Koffer blieb es still.

„Na klar“, wiederholte Pippig, „es weiß Bescheid.“

An die Kämpfer in den Konzentrationslagern

Kaum Erreichbare, ihr!

In den Konzentrationslagern begraben

Abgeschnitten von jedem menschlichen Wort

Unterworfen den Mißhandlungen

Niedergeknüppelte, aber

Nicht Widerlegte!

Verschwundene, aber

Nicht Vergessene!

Hören wir wenig von euch, so hören wir doch: ihr seid

Unverbesserbar.

Unbelehrbar, heißt es, seid ihr der proletarischen Sache ergeben

Unabbringbar davon, daß es immer noch in Deutschland

Zweierlei Menschen gibt: Ausbeuter und Ausgebeutete

Und daß nur der Klassenkampf

Die Menschenmassen der Städte und des Landes aus dem Elend befreien kann.

Nicht durch Stockschläge, noch durch Aufhängen, hören wir, seid ihr

So weit zu bringen, zu sagen, daß

Zwei mal zwei jetzt fünf ist.

Also seid ihr

Verschwunden, aber

Nicht vergessen

Niedergeknüppelt, aber

Nicht widerlegt

Zusammen mit allen unverbesserbar Weiterkämpfenden

Unbelehrbar auf der Wahrheit Beharrenden

Weiterhin die wahren

Führer Deutschlands.

Bert Brecht

Komm mit



für Entspannung

**für Abrüstung
für Frieden in der Welt**

kampagne für abrüstung ostermarsch der atomwaffengeegner



RENALE IST DABEI

Und Sie? Was machen Sie Ostern? – Auf dem Terminkalender des „elan“ und seiner Herausgeber steht nur eine Notiz: Ostermarsch der Atomwaffengeegner. Wir sind dabei, wenn zehntausende Bürger unseres Landes für Abrüstung und Frieden, gegen Atomwaffen auf deutschem Boden demonstrieren. Unser Appell an Sie: Machen Sie mit! Sie sind in guter Gesellschaft, denn mehr als 4 000 namhafte Persönlichkeiten unterstützen den Ostermarsch 1964 mit ihrer Unterschrift. Und daß es sich lohnt, daß die Stimme der Öffentlichkeit gehört wird, zeigte das Moskauer Teststop-Abkommen. Marschieren Sie mit! Und wenn die Füße nicht mehr so können – kommen Sie zu den Kundgebungen, und bringen Sie Ihre Freunde und Kollegen mit!



Sicherheit durch Abrüstung - Für atomwaffenfreie Zonen gegen multilaterale Atommacht - Keine Atomwaffen auf deutschem

Das Neueste

● Der Dortmunder Honda-Motor-Sport-Club plant für den 15. März einen Moped-, Motorrad- und Autokorso entlang der Marschstrecke von Duisburg bis Dortmund. Diesem Korso des Honda-Clubs werden sich Wagen der örtlichen Ausschüsse anschließen. Auf den vorgesehenen Kundgebungsplätzen des Ostermarsches wird Rast gemacht. Dabei werden Flugblätter verteilt, die über den Ostermarsch informieren. Skiffle- und Gesangsgruppen sorgen für die nötige Stimmung.

● Der örtliche Ausschuß Essen wird vor den Großbetrieben der Stadt an die Arbeiter Flugblätter verteilen. Vor den Werktoeren werden Informationsstände aufgebaut und Unterschriftenlisten ausgelegt.



● In Gelsenkirchen und in anderen Städten des Ruhrgebietes treffen sich regelmäßig zahlreiche Jungen und Mädchen mit ihren Instrumenten und studieren alte und neue Ostermarschlieder ein. Diese „Gesangsstunden“ sollen bis zum Ostermarsch durchgeführt werden.

● In Essener Kinos werben Dias zur Teilnahme am Ostermarsch.

● 45 Gewerkschafter, Betriebsräte und Vertrauensleute unterzeichneten bisher in Dortmund den Ostermarsch-Aufruf, davon allein 15 Betriebsräte der Dortmunder Stadtwerke (Verkehrsbetriebe).

● Gelsenkirchener und Dortmunder Frauen sammeln Geld, um den Marschteilnehmern Äpfel, Butterbrote und Getränke reichen zu können.

Gelsenkirchen: Kundgebung



2000 ATOMWAFFENGEGNER kamen am 16. Februar zur Ostermarschkundgebung des Rhein-Ruhr-Gebietes nach Gelsenkirchen. Gewerkschaftssekretär Hübsche, der katholische Pfarrer Giesen, der evangelische Pfarrer Symanowski und Dr. Arno Klönne waren die Referenten. Bombenstimmung brachte auch der bunt zusammengewürfelte Chor mit Skiffle-Group, der die neuesten OM-Songs vorstellte. Der anschließende Fackelmarsch durch die Stadt wurde zu einem weiteren Höhepunkt.



Atomwaffengeegner an Kanzler Erhard

Sehr verehrter Herr Bundeskanzler, voll Hoffnung blicken die Bürger unseres Landes wie die Menschen vieler Völker nach Genf, wo eine neue Konferenz des 18-Mächte-Abrüstungsausschusses der Vereinten Nationen ihre verantwortungsvolle Arbeit aufgenommen hat. Sie hoffen, daß diese Konferenz die mit dem Atomteststopp-Abkommen eingeleitete internationale Entspannung fortgesetzt wird.

Wir glauben, daß alles getan werden sollte, um der Konferenz Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Ein solches Hindernis sind die Bemühungen zur Gründung einer multilateralen Atommacht, die das Risiko eines nuklearen Konfliktes äußerst verschärfen muß und die der heute bereits weltweit anerkannten Forderung widerspricht, jede Ausweitung der nuklearen Bewaffnung zu verhindern.

Wir appellieren daher an Sie, die Bundesregierung und den Deutschen Bundestag, durch deutsche Initiativen die Genfer Konferenz zu unterstützen. Wir schlagen vor:

- Initiativen der Bundesrepublik zu Verhandlungen über ein atomwaffenfreies, militärisch verdünntes Sicherheitssystem in Mitteleuropa
- Verzicht auf Beitritt zu einer multilateralen Atommacht und auf die Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen.

Diese Schritte würden auch der Bereitschaft der Großmächte zu einer Entspannung in Mitteleuropa entsprechen.

Eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Weiterführung der Abrüstungsbemühungen in aller Welt ist die genaue Untersuchung aller mit der Abrüstung in Zusammenhang stehenden Probleme. Dieser Erkenntnis entstammt sicherlich der Entschluß der amerikanischen Regierung unter Kennedy, eine Abrüstungsbehörde zu gründen. Sie hat bisher eine sehr hilfreiche Arbeit leisten können.

Wir glauben, daß auch in Deutschland die Fragen der Abrüstung ständig eingehend untersucht werden sollten. Wir bitten Sie daher, in der Bundesrepublik dem amerikanischen Vorbild zu folgen, eine Abrüstungsbehörde mit großzügiger Dotierung einzurichten und in sie die fähigsten Personen zu entsenden. Ein solcher Schritt würde zusätzlich nach außen sichtbar machen, daß es der Bundesrepublik mit ihren Bemühungen um Entspannung und friedliche Regelung aller Konflikte ernst ist.

Um die oben skizzierten Vorschläge und eine Politik der Entspannung und Abrüstung mit den uns erreichbaren, demokratischen Mitteln zu unterstützen, haben wir, dem Auftrag des Grundgesetzes an alle Bürger „... dem Frieden der Welt zu dienen“ folgend, zum Ostermarsch 1964 aufgerufen. Der Ostermarsch steht unter dem Motto:

Mitteleuropa – atomwaffenfrei
Mitteleuropa – Entspannungszone
Mitteleuropa – Brücke zwischen Ost und West

Der Aufruf zum Ostermarsch hat bisher schon eine breite Unterstützung erfahren. Bisher haben fast fünfhundert Pfarrer aller Konfessionen, über vierhundert Hochschullehrer und Pädagogen und über zweihundert Schriftsteller, Künstler und Publizisten, um nur einige Gruppen zu nennen, unseren Aufruf unterschrieben. So bekannte Namen wie Prof. Dr. h. c. Fritz Baade, Prof. Dr. Hans Werner Bartsch, Prof. Dr. Max Born, Prof. Dr. Friedrich Heer, Dr. Erich Kästner und Prof. Dr. Heinrich Vogel sprechen für das demokratische Anliegen unserer Kampagne für Abrüstung. Diese Kampagne wird jede Initiative Ihrer Regierung zur Abrüstung und Entspannung unterstützen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

KAMPAGNE FÜR ABRÜSTUNG

OSTERMARSCH DER ATOMWAFFENGEGNER

Zentraler Ausschuß

Dr. Andreas Buro

Seite 19

Gibt es in der DDR Ostermärsche?

1964: 20 Ostermärsche! Zustimmung wie noch nie!

Boden Verzicht auf die Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen Nicht Grundgesetz ändern – Politik ändern!



Prof. Baade

Wissenschaftler

Bundestagsabgeordneter der SPD, weltbekannter Wirtschaftswissenschaftler und Autor des Buches „Wettlauf zum Jahr 2000“, schrieb an den Ostermarsch:

„Sie wissen, wie sympathisch ich Ihren Bestrebungen gegenüberstehe. Ich würde mich freuen, wenn es diesmal mein Terminkalender erlauben wird, daß ich selbst am Ostermarsch teilnehme.“ Baade meinte zu dem Argument, der SPD-Vorstand fürchte die Beteiligung von Kommunisten beim OM 64 und rate deshalb von einer Teilnahme ab: Da sei doch die beste Lösung, daß möglichst viele prominente Sozialdemokraten Ostern mitmarschieren.

Zahlreiche profilierte SPD-Mitglieder und Funktionäre haben in diesem Jahr den Aufruf unterzeichnet bzw. sich zur Mitarbeit bereit erklärt. So wird z. B. Bürgermeister Appellmann (SPD) auf der Abschlußkundgebung seiner Stadt, in Offenbach, sprechen.



Günther Laß

Gewerchaftssekretär

Es wäre an der Zeit, daß sich die Bundesregierung ihre Maßhalteparolen für die Rüstungslasten zu eigen machte. Muß man wirklich, um die Zukunft eines Volkes zu sichern, Vorbereitungen treffen, die auf die Vernichtung von Millionen Menschen abzielen? Der Ostermarsch wird auch jetzt wieder für viele Arbeitnehmer der richtige Weg sein, für die Erhaltung des Friedens zu demonstrieren. Die politischen Forderungen des Ostermarsches sind auch die politischen Ziele der Arbeiterschaft. Ich rufe besonders die jungen Menschen auf, sich durch ihre Teilnahme am Ostermarsch für eine Politik der Entspannung und Abrüstung einzusetzen.

Stark wie noch nie ist die Unterstützung aus den Gewerkschaften. Neben Günther Laß unterzeichneten 183 Gewerkschaftsfunktionäre und Betriebsräte den OM-Aufruf.



Rolf Hochhuth

Schriftsteller

Der Katholik Rolf Hochhuth ist durch sein viel diskutiertes Bühnenwerk „Der Stellvertreter“ weltbekannt geworden. An allen großen Bühnen der Welt wird inzwischen dieses Stück gespielt. Auch er gehört zu den Unterstützern der Kampagne für Abrüstung. Der katholische Geistliche Karl Giesen, Referent auf der Gelsenkirchener Großkundgebung rief alle seine Glaubensbrüder „zu gemeinsamen Handeln“ auf. Giesen zitierte die Stellen der Enzyklika „Pacem in terris“, in denen der Papst den Rüstungswettlauf verurteilt, ein Verbot der Atomwaffen fordert und sich für eine Politik des gegenseitigen Vertrauens anstatt der militärischen Abschreckung einsetzt. „So entspricht es der Gerechtigkeit und so fordert es der Ostermarsch“, sagte der Essener Pfarrer.

Insgesamt unterzeichneten bisher über 150 Schriftsteller, Publizisten und Verleger.



Herbert Faller

Bundesjugendleiter der Naturfreunde

Unser Marsch ist nicht allein eine Demonstration gegen den Krieg; er ist eine Demonstration für das Leben. Daher sind die vielen jungen Menschen, die das Leben noch vor sich haben. Sie haben ihre Instrumente mitgebracht, ihre Lieder und ihre Skepsis gegen die verstaubten Ideale von gestern. Hier sind Menschen mit den verschiedensten Religionen und Weltanschauungen, mit den verschiedensten Vorstellungen von einer friedlichen Welt. Sie alle wissen, daß es zuerst eine Frage zu behandeln gibt, die Frage Krieg oder Frieden. Es wird viel diskutiert im Ostermarsch, es gibt keine Einheitsmeinung, aber es gibt ein gemeinsames Ziel: Schluß mit der Rüstungspolitik – wir wollen leben! Dafür lohnt der Einsatz! Auch in diesem Jahr hat die Naturfreunde-Jugend ein klares Ja zur Unterstützung des Ostermarsches gesagt. Die Bezirkskonferenz Niedersachsen u. a. haben die aktive Mitarbeit in den örtlichen Ausschüssen beschlossen.



Trude Hesterberg

Schauspielerin

Neben Trude Hesterberg unterzeichneten zahlreiche andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens den Aufruf zum Ostermarsch 1964: Richard Münch (Schauspieler), Hamburg; Heinz Hilpert (Intendant), Göttingen; Prof. Ewald Mataré (Bildhauer), Bielefeld; Prof. Otto Pankok (Maler), Brünen; Prof. Kurt Joos (Choreograf), Essen; Hans Günther von Klöden (Regisseur), Hannover; Heinz Dietrich Kenter (Regisseur), Stuttgart; Kurt Driesch (Komponist), Köln; Herbert Sebold (Schauspieler), Bremen; F. O. Schöfer (Volkshochschuldirektor), Bochum; Fritz Dühse (Schauspieler), Mannheim; Manfred Roesner (Konzertmeister), Aachen; Friedrich Brandenburg (Regisseur), Karlsruhe.

Ob aus Oper, Operette, Theater, Film, Rundfunk oder Fernsehen – Trude Hesterberg werden Sie bestimmt kennen. Am 2. Mai 1962 feierte sie ihren 70. Geburtstag und ihr 50-jähriges Bühnenjubiläum.



Olaf Radke

Vorstandsmitglied der IG Metall

Der prominenteste Unterzeichner aus Gewerkschaftskreisen ist zweifellos das Mitglied des Hauptvorstandes der Industriegewerkschaft Metall, Olaf Radke.

Auf der Grundlage des Beschlusses des 6. DGB-Kongresses, in dem es u. a. heißt: „Der Bundeskongress erwartet von der Bundesregierung und den politischen Parteien der Bundesrepublik eigene Abrüstungsinitiativen und den Verzicht auf die atomare Ausrüstung der Bundeswehr“, unterstützen die Jugendkonferenzen der IG Metall, der IG Chemie-Papier-Keramik, des DGB-Hessen, des DGB-Bayern und der IG Druck und Papier die Ostermärsche bzw. erklären sich mit ihnen solidarisch. Ferner fordert der 6. Gewerkschaftstag der IG Chemie-Papier-Keramik „alle verantwortlich denkenden Menschen, insbesondere die Mitglieder und Funktionäre der IG Chemie-Papier-Keramik auf, den Kampf gegen die Atomrüstung in Ost und West zu unterstützen.“



Martin Niemöller

Weltkirchenpräsident

„... Wenn ich zurückdenke an den kleinen Anfang, an dem ich persönlich teilnehmen durfte, an den Marsch zwischen London und Aldermaston im April 1958, dann kann ich nur meiner ganz großen Befriedigung und Überraschung Ausdruck geben, daß aus diesen kleinen Anfängen etwas geworden und gewachsen ist, das heute allgemeine und weite Aufmerksamkeit findet. Wir wollen Menschen und Völker davon überzeugen, daß die Anwendung von Atomwaffen ein Verbrechen gegen die Menschheit und die Menschlichkeit ist, dem sich alle Menschen entgegenstellen müssen. Das ist mit jedem Jahre deutlicher und wirksamer geworden, und so sollen auch die Ostermärsche 1964 einen Schritt vorwärts bedeuten.“

464 Geistliche und Pfarrer verschiedener Konfessionen unterzeichneten den Aufruf zum Ostermarsch 1964.



Prof. Gollwitzer

Theologe und ehem. Bundestagsabgeordneter

„... endlich einmal muß man nicht alle Deckung nehmen, wenn Deutsche zu marschieren anfangen. Diesmal marschieren sie nicht, bis alles in Scherben fällt, sondern damit nicht alles – wieder und noch mehr! – in Scherben fällt. Diejenigen Deutschen marschieren, die früher als die Mehrheit gemerkt haben, worum es heute geht. Diejenigen, die deshalb dem deutschen Mangel an Zivilcourage nicht mehr unterliegen, sondern auf die Straße gehen, trotz des Mißtrauens einer schlecht beratenen Obrigkeit. Es ist die Demonstration der Vernunft, der Freiheit und der wahren Vaterlandsliebe.“

Neben dem bekannten Theologen Gollwitzer unterstützen den Ostermarsch dieses Jahres 121 Professoren und mehr als 400 Akademiker der verschiedensten Richtungen.

Der Hund des Sheriffs

Eine Kurzgeschichte von Clyde Shaffer

Rufus Barlow war Helfer des Sheriffs aus einem einzigen Grund – weil sonst niemand in der Stadt ihn engagieren mochte, hatte Lincoln Bentley ihn eingestellt, hauptsächlich aber, und das war bezeichnend für Lincs Feingefühl, damit Rufus sich nicht völlig unnütz vorkäme.

Da er also den wackeren Rufus als Helfer besaß und selbst der unverheiratete Gesetzeshüter eines Städtchens war, in dem es seit Ende der Prohibition keinerlei Verstöße gegen das Gesetz mehr gegeben hatte, verfügte Linc Bentley über viel Zeit zum Jagen und Fischen – ein Umstand, den er rechtshaffen nützte ... Spät an einem jener warmen goldenen Septembernachmittage kehrte er wieder mal zufrieden in das einstöckige Backsteinhaus zurück, das seine Diensträume und zugleich seine Privatwohnung enthielt, hängte sein Bündel erbeuteter Fische an eine der sechs altertümlichen Winchesterbüchsen im Flur und betrat sein Büro.

Er fand Rufus Barlow bequem in den einzigen Stuhl zurückgelehnt, den der Großmut der Steuerzahler dem Büro des Sheriffs genehmigte, und die Beine lässig auf eine Ecke des Schreibtisches gelegt, dessen Oberfläche zerschrammt war von den Stiefeln weiland anderer Sheriffs und deren Helfer, die zu ihren Zeiten auch nicht viel anderes zu tun gehabt hatten.

„Hallo, Rufe“, grüßte Linc, indem er den großen leeren Papierkorb umdrehte und sich darauf niederließ, „hat jemand die Bank beraubt, während ich fort war?“ Das war eine gebräuchliche Scherzfrage zwischen den zwei Männern; in Austinburg gab es keine Bank.

„N-nein, Sheriff“, begann Rufus Barlow mit der traditionellen Antwort, „Jesse James und seine Bande haben sich auch heute nicht in unser Städtchen gewagt. Aber –“

„Aber was?“ Linc war ein wenig verwundert über diese, wenn auch geringfügige Veränderung ihres Standarddialogs.

„Linc“, fuhr Rufus schließlich fort, „es tut mir leid, daß ich der erste sein muß, der es dir erzählt, aber ... Nun, Linc, während du fort warst, starb dein Hund.“ Letzteres sagte er für seine Verhältnisse ungewöhnlich schnell, als sei ihm darum zu tun, es vom Herzen zu haben.

Lincs Blick wanderte durch das Fenster über den Hintergarten zu den fernen Hügeln, auf denen der Abendsonnenschein lag.

„Buck war ein guter Hund, Rufe“, murmelte er. „Bekam ihn kurz nach dem Weltkrieg als ganz junges Tier. Schätze, das Alter hat ihn schließlich eingeholt.“

„War aber nicht das Alter, dem er zum Opfer fiel, Sheriff. Wurde von einem Auto überfahren.“

„Von wessen Auto?“ schnappte Linc. Er stand auf, stützte seine Hände auf den Schreibtisch und starrte seinen Helfer an.

„Von wessen Auto, Rufe?“

Rufus nahm seine Beine vom Tisch, als wolle er sich ein wenig aus der Reichweite des ergrimten Sheriffs bringen. „Von Sam Daughertys Auto“, antwortete er.

„Was, von Sam Daughertys Auto? Paßt gar nicht zu Old Sam! Fährt doch nie schneller als zwanzig Meilen in der Stunde.“

„Sheriff, ich sagte nicht, daß Old Sam das Auto fuhr. Die Burschen, die Sams Auto stahlen, haben Buck überfahren.“

„Die Burschen, die Sams Auto stahlen? Güter Himmel – wer würde in Austinburg ein Auto stehlen?“

„Nun, ich kann nicht sagen, daß ich hier einen

wüßte“, erwiderte Rufus. „Die beiden Burschen waren nicht aus Austinburg.“

„Wie kamen diese Kerle in unsere Stadt?“ fauchte Linc. „Und wie kamen sie vor allem dazu, ein Auto zu stehlen?“

Rufus hatte ein Päckchen Tabak aus der Brusttasche geholt und betrachtete es versonnen. „Glaube nicht“, murmelte er schließlich, „daß ich dir auf eine der beiden Fragen eine genaue Antwort geben könnte. Schätze aber, sie brauchten das Auto, um die Stadt zu verlassen.“

„Um die Stadt zu verlassen? Rufus – was, um Gottes willen, ist hier passiert? Ich lasse dich einen halben Tag allein, und du erlaubst zwei Fremden, Old Sams Auto zu stehlen und meinen Hund zu überfahren. Weshalb hatten die Kerle solche Eile, die Stadt zu verlassen?“

„Nun, ich schätze“, sagte Rufus, „nachdem sie Doc Williams' Drugstore überfallen hatten, werden sie gefürchtet haben, ich könnte sie verhaften, wenn sie sich nicht schleunigst davonmachen.“

„Doc Williams' Drugstore überfallen – nun hör mal, Rufus!“ Linc wußte, daß er im Begriff war, die Beherrschung zu verlieren; deshalb holte er tief Luft, ehe er weitersprach. „Du willst mir erzählen, zwei Kerle wären in der Stadt erschienen, hätten den Drugstore überfallen, ein Auto gestohlen und wären entkommen, ohne daß du etwas anderes getan hast, als hier zu sitzen?“

„Nun, das nicht“, sagte Rufus. „Aber sieh mal, Sheriff, es war nichts weiter zu tun, und –“

„Was soll das heißen“, unterbrach ihn Linc wütend, „es war nichts weiter zu tun? Mensch – hast du denn nie ein Detektivbuch gelesen? Nein, ich vergaß – machst dir ja nichts aus dem Lesen! Wir müssen nun schleunigst zusehen, daß wir von Sam eine Beschreibung der Kerle kriegen und sie zusammen mit den Daten des Autos an die Staatspolizei in Marlow's Creek durchtelefonieren. Dort haben sie einen Fernschreiber, mit dem sie Rundumalarm an fünf Staaten geben können.“

„Eine Prachtidee, Sheriff!“ Rufus' Bewunderung für Lincs Vertrautheit mit modernen Polizeimethoden war offensichtlich grenzenlos. „Fürchte nur, Sam kann uns keine Beschreibung der Kerle geben? Immerhin –“

„Was meinst du damit – Sam kann uns keine Beschreibung der Kerle geben? Er sah sie – oder etwa nicht?“

„Sicher sah er sie“, bestätigte Rufus. „Doch das Dumme ist – sie sahen ihn auch. Er versuchte sie aufzuhalten, und einer von ihnen schoß ihn nieder.“

„Rufus, fast dreißig Jahre lang hat es in dieser Stadt kein Verbrechen gegeben, geschweige denn eine Lawine von Verbrechen! Jetzt haben wir an einem einzigen Nachmittag einen beraubten Laden, einen niedergeschossenen Mann, ein gestohlenes Auto!“ Linc hatte sich beim Sprechen sein Schulterhalfter mit dem 45er Colt aus dem sonst leeren Aktenschränkchen geholt. „Ich gehe sofort zum Drugstore und lasse mir von Doc Wilson eine Beschreibung der Kerle geben. Du telefonierst inzwischen mit dem Hospital in Millersville und fragst, was Sam Daugherty macht.“

„Warte einen Moment, Linc. Doc Wilson ist nicht im Drugstore.“

„Wo, zum Teufel, ist er dann?“

„Das versuche ich dir seit zehn Minuten zu erzählen“, sagte Rufus Barlow, „aber du unterbrichst mich in einem fort mit deinen Fragen. Doc Wilson ist tot. Er weigerte sich, den Kerlen sein Geld zu geben, und sie erschossen ihn. Direkt hinter der Sodafontäne! Er war eben dabei, einen Schoko-

ladeflip für den kleinen Bill Walker zu mixen. Der kleine Bill kriegte furchtbare Angst und –“

„Ich schwöre“, knurrte Linc, „daß ich dich für außerstande halte, eine Schüssel Milch vor einer hungrigen Katze zu beschützen! Tut mir verdammt leid um Doc Wilson, aber wir müssen ihn später betrauern. Am Augenblick haben wir wichtigere Dinge zu tun. Was ist mit den Zeugen? Sicher hast du schon mal gehört, daß es so etwas wie Augenzeugen eines Verbrechens gibt – eh?“

Rufus plazierte seine Füße wieder auf den Schreibtisch und fing in aller Seelenruhe an, sein Tabakpäckchen zu öffnen. „Freilich habe ich schon gehört, daß es so etwas wie Augenzeugen gibt. Aber im Drugstore waren keine Zeugen. Nur der kleine Bill, und der ist in seiner Angst davongerannt, irgendwohin in die Wälder. Seine Eltern sind sehr in Sorge. Schätze, wir werden ein paar Männer nach ihm ausschieken müssen, Sheriff. Hab' noch nie bei so etwas mitgemacht.“

„Nein, wir werden niemanden losschicken! Von mir aus mag Billy Walker in den Wäldern bleiben, bis ihm ein Bart wächst und der FBI anfängt, ihn wegen Dienstpflichtverweigerung zu suchen!“ Der Sheriff warf sein Revolverhalfter auf den Schreibtisch. „Du rufst jetzt Marlow's Creek an und gibst der Staatspolizei die Daten von Sams Auto! Ich bin mit Doc Wilsons Bruder Lester gut bekannt. Irgendwer muß mit Lester reden. Ich werde also zu ihm gehen. Das heißt, falls dir nicht wieder. Er ist nicht tot, liegt aber bewußtlos im Hoskann.“

„Lester Wilson ist nicht zu Hause“, sagte Rufus milde.

„So, er ist nicht zu Hause – eh? Na, wenn du heute so verdammt allwissend bist, kannst du mir vielleicht verraten, wo er steckt?“

„Nun“, sagte Rufus, „ich weiß, wo er vor ungefähr einer Stunde gesteckt hat.“

„So, und wo war das, falls es mich deiner Meinung nach etwas angeht?“

„In die hübscheste unserer Gefängniszellen gesperrt“, antwortete Rufus Barlow munter, „und ich schätze, er ist noch da. Aber ich kann sicherheits halber mal nach hinten schleichen und nachsehen, wenn du willst.“ Er lächelte zuvorkommend und fing an, Tabak aus der Packung auf ein Blättchen Zigarettenpapier zu verteilen.

Linc stützte sich auf den Schreibtisch und brüllte:

„Bei Gott – du bist wirklich die schlechteste Achtzigdollaranschaffung, die der Stadtrat je gemacht hat! Doc Wilson wird von Banditen erschossen, und du sperrst seinen Bruder ein! Weshalb, um alles in der Welt, hast du diesen Blödsinn fertiggebracht?“

„Mußte“, sagte Rufus schulterzuckend. „Sieh mal, das war so, Sheriff. Nachdem die beiden Kerle den Drugstore überfallen und Old Sams Auto gestohlen hatten, wollten sie in Richtung Millersville aus der Stadt entweichen. Lester Wilson verfolgte sie in seinem Ford und hatte seine Flinte mit. Sie kamen hier vorbei und überführten deinen Hund. Dabei geriet das Auto ins Schleudern und knallte gegen die dicke Ulme direkt neben dem Staatspostkasten an der Ecke vor Witwe Aintrees Haus.“

Lester Wilson stoppte seinen Ford und jagte die Schrotladungen beider Läufe seiner Flinte zu ihnen hinüber. Traf sie sauber genug, daß sie nicht wegrennen konnten.“ Rufus war jetzt dabei, seine Zigarette zu drehen. „Tja, und so sperrte ich Lester Wilson ein wegen Beschädigung von Staatseigentum, und nachdem ich mit Marlow Creek telefoniert hatte, kam ein Auto der Staatspolizei und holte die beiden Banditen ab.“

Linc schüttelte den Kopf und lachte. „Rufus, ich kenne außer dir keinen anderen Cop, der einen Raubüberfall, einen Mord und einen Autodiebstahl geklärt hätte, ohne sein Büro zu verlassen! Aber nun gib mir die Schlüssel, damit ich Lester Wilson freilassen kann. Zwei Banditen fluchtunfähig zu schießen – das ist keine Beschädigung von Staatseigentum.“

„Behaupte ja gar nicht, das wäre es gewesen, Sheriff“, erklärte Rufus Barlow verächtlich. „Aber als Lester Wilson die Schrotladungen auf die beiden Kerle schob, verwandelte er auch den Postkasten in ein Sieb. Und wenn das keine Beschädigung von Staatseigentum sein soll, weiß ich nicht, was es ist!“

„Rufus“, sagte Linc geduldig, „laß mir die Schlüssel.“

Widerstrebend reichte Rufus Barlow die Schlüssel über den Schreibtisch, und Linc schickte sich an, nach hinten zu den Gefängniszellen zu gehen. An der Tür zögerte er, weil Rufus ihn rief. „Was noch?“ fragte Linc.

„Tut mir verdammt leid um deinen Hund, Sheriff“, brummte Rufus Barlow und zündete sich seine Zigarette an ...

(Diese Leseprobe entnahmen wir „Ellery Queen's Mystery Magazine“, einer Auswahl der besten Kriminalstories der Welt. Sie ist zu finden im Heyne-Band Nr. 1094, DM 1,90.)

Bonbons mit Pfeffer

Frankreichs Beitrag zum Filmfestival in Venedig trägt den vielversprechenden Titel: **BONBONS MIT PFEFFER!** Man erwartet eine freche, heitere und turbulente Handlung. Erschrecken Sie nicht, werter Filmfreund, wenn der Streifen statt einer in sich geschlossenen Handlung ein gepfeffertes Kabarettprogramm bietet.

Die „gepfefferten Bonbons“ werden von einem einzigartigen Schauspielertab dargeboten. Unter den rund 50 namhaften französischen Schauspielern sind u. a.



Jean-Paul Belmondo und Monica Vitti, Roger Vadim und Simone Signoret, Claude Brasseur und Marina Vlady, Georges Wilson, Alexandra Stewart und Andrea Parisi.

Sie alle verstehen es ausgezeichnet, sich selbst und ihre Filmkolleginnen und -kollegen auf den Arm und damit jenen Typ auf die Schippe zu nehmen,

den sie sonst ernsthaft darzustellen versuchen. Hier wird alles durch den Kakao gezogen, von „Außer Atem“ bis „Marienbad“, von „West-Side-Story“ bis zur „Irma la Douce“, von BB bis zur Eddie-Constantine-Masche. Jeder bekannte Star findet sich in einem der zahlreichen Sketche und „Nummern“ wieder. Jede Richtung, von „Papás Kino“ bis zur „Neuen Welle“, bekommt einen Hieb ab.

Das ist die starke Seite des Films, aber zugleich auch die schwächste. Um alle „gepfefferten Bonbons“ honorieren zu können, müssen die Beschauer etliche Kilometer Film verdaut haben. Wer also in Sachen Film und Stars nicht gut bewandert ist, weiß mit vielen Gags nichts anzufangen. Trotz dieser etwas schwachen Seite, hat sich der Versuch, die Filmwelt zu karikieren, gelohnt. Nicht nur den Stars bereitete es Vergnügen, sich mal selbst auf den Arm zu nehmen – auch der Kinogänger wird bei einiger Sachkenntnis viel Freude haben.

(Schorcht)



CHARADE

Fünf in amerikanischen Diensten stehende Agenten erhalten den Auftrag, der französischen Widerstandsbewegung eine Viertelmillion Dollar zu überbringen. Sie erachten es jedoch für nützlicher, die Scheinchen zu behalten, d. h. zu vergraben, um sich nach dem Krieg die Beute zu teilen. Einer von ihnen bekommt noch eine Kugel. Lambert, Mitglied des verbliebenen Quartetts und verheiratet mit Reggie (Audrey Hepburn), bringt die gesamte Summe in seinen Besitz, bevor die anderen kassieren können. Klar, daß ihm seine Kumpane diesen Betrug sehr übelnehmen. Sie werfen ihn aus einem fahrenden D-Zug – leider ohne in den Besitz des Geldes zu kommen. Nun hat Reggie mit weitreichenden Konsequenzen zu rechnen, falls sie das Geld nicht schleunigst beschafft. Diese, fassungslos über die Betätigung ihres Ehemannes sowie seines Todes, hat keinen blassen Schimmer, wo sich das Geld befinden könnte. Im rechten Augenblick erscheint der nette Mr. Josuah (Gary Grant), der sich nicht nur für sie, sondern auch für das Geld interessiert. Nicht nur, daß Mr. Josuah ihr mindestens drei verschiedene Versionen seines Lebenslaufes erzählt – mehr noch: Nach seinem Auftauchen scheiden Reggies Bedränger auf höchst unnatürliche Weise aus dem Leben.

Mehr sollte vom Inhalt nicht verraten werden. Audrey Hepburn und Gary Grant stehen zum erstenmal gemeinsam vor der Kamera. Sie machen diese spannende und heitere Kriminalkomödie zu einem sehr guten Streifen. Obgleich auch die anderen Mitwirkenden treffend in das Milieu hineinpassen und ihre Rollen gut spielen, überragt die Hepburn doch alle – auch ihren Partner Gary Grant.

Universal

Nie wieder Hiroshima

Vom mühsam ersparten Taschengeld, unter schwierigen Bedingungen, mit viel Mut und 80 000 Mitwirkenden drehte ein Team junger Film-Amateure aus Frankfurt die 8-mm-Ton-Dokumentation „Nie wieder Hiroshima – Ostermarsch 1963“. Die halbstündiger Reportage stellt die harten Tatsachen unseres Alltags in die Diskussion: Was geschieht, wenn Militärs und Politiker versuchen, die Probleme dieser Welt gewaltsam zu lösen? Was bleibt bei 50 Megatonnen Bomben von unseren Städten und Dörfern? Gibt es die Chance, zu überleben?

Dem Kamera-Team ist es gelungen, den Ostermarsch der Atomwaffengeegner 1963 eindrucksvoll ins Bild zu setzen. Man hört Original-Aufnahmen der Reden von Bürgermeister Appellmann (SPD) Offenbach, Herbert Fallner (Bundesjugendleiter der Naturfreundejugend), Günther Schwarz (Sekretär der IG Metall).

Im Team des „studio junger film frankfurt“ arbeiteten die Kameralaute Eberhard Meier, Norbert Grohgan und Heinz Sauer, Willi Malkomes (Ton), der Journalist Hubert Reichel (Text), Anneliese Weispfennig und Hans Diehl (Sprecher). – (Bestellungen an: „studio junger film frankfurt“, Heinz Sauer, 6 Frankfurt, Jugendheimer Straße 65, siehe auch Seite 19)



„Ungeöffnet zurückgehen“ ließ die Bundesregierung einen Brief aus Ostberlin, über den das Kabinett zuvor einen Tag lang beraten hatte. Absender: Staatsratsvorsitzender Ulbricht, der über einen „Vertrag auf Kernwaffenverzicht“ mit Erhard ins Gespräch kommen wollte. Besondere Beachtung fand eine Formulierung, in der Ulbricht auf die staatliche Anerkennung der DDR verzichtete.

Ulbricht schlägt gesamtdeutschen Kernwaffenverzicht vor

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler!

Für die deutsche Nation ist die Verhütung eines Kernwaffenkrieges zu einer Lebensfrage geworden... Das Wettrüsten hält unvermindert an, immer größere Vorräte an Kernwaffen werden gehortet. Das Risiko der Auslösung eines Kernwaffenkrieges aus machtpolitischen Interessen oder selbst durch Zufall nimmt mit der Ausweitung der Zahl der kernwaffenbesitzenden Staaten sprunghaft zu. Ich halte es daher für ein Gebot der Stunde, mich an Sie mit dem dringenden Appell zu wenden, angesichts der drohenden Gefahren für unsere Nation alles zurückzustellen, was Sie und mich in den politischen Auffassungen trennt, und gemeinsam Schritte zu tun, um die Gefahr eines Kernwaffenkrieges zu bannen. Im Interesse der Sicherheit der Deutschen in Ost und West, im Interesse des Lebens und der Gesundheit künftiger deutscher Generationen, im Interesse der Erhaltung der unschätzbaren künstlerischen und wissenschaftlichen Werte deutscher Vergangenheit und Gegenwart hoffe ich auf Ihre Einsicht, daß es notwendig ist, sich ohne Verzug über einen umfassenden Verzicht auf Kernwaffen zu verständigen. Es muß verhindert werden, daß an der Nahtstelle der beiden größten Militärbündnisse der Welt weiter der Zündstoff eines atomaren Krieges angehäuft wird...

... Für die deutschen Gebiete wäre es die beste Sicherheitsgarantie, wenn wir sie von Kernwaffen frei halten würden und wenn wir eine Garantie der Mitgliedstaaten der NATO und des Warschauer Vertrages sowie der Vereinten Nationen erhalten könnten, daß Kernwaffen dritter Staaten niemals gegen die deutschen Gebiete eingesetzt werden.

Das ist in erster Linie ein humanitäres Anliegen, dessen Verwirklichung nicht an politischen und rechtlichen Vorbehalten scheitern darf. Falls Sie den Wunsch haben sollten, eine Präjudizierung der staatlichen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik zu vermeiden, so bin ich im Interesse der Sache bereit, einer Regelung zuzustimmen, die diesem Standpunkt Rechnung tragen würde. In der Frage Krieg oder Frieden dürfen wir uns nicht von Prestigeinteressen, nicht von Fragen gegenseitiger Anerkennung leiten lassen, sondern unser ganzes Handeln muß von den Lebensinteressen der deutschen Nation bestimmt werden. Wenn hier überhaupt von Anerkennung gesprochen werden kann, so nur von der Anerkennung der Notwendigkeit, die Gefahr der Vernichtung unserer Nation durch einen Kernwaffenkrieg zu bannen. Geleitet von diesem Streben, übermittle ich Ihnen den Entwurf eines Vertrages zwischen der Regierung der Deutschen demokratischen Republik und der Regierung der Bundesrepublik Deutschland über den umfassenden Verzicht auf Kernwaffen...

... Zur Abstimmung der Modalitäten und der Thematik eines derartigen Meinungsaustausches schlage ich vor, daß Sie und ich Beauftragte benennen, die alsbald Kontakte aufnehmen sollten.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

W. ULBRICHT

Vorsitzender des Staatsrates der
Deutschen Demokratischen Republik

Andrang wie noch nie verzeichnet unser Leserbriefkasten. Die Stellungnahme von Staatssekretär Dr. Barth (Bonn) und Minister Honecker (Berlin-Ost) haben ein stürmisches Echo ausgelöst. Die Diskussion geht weiter.



Was hätten Sie als Kanzler getan

Das „Kartell der Erfolglosen“ ist in Bonn erneut in Reih und Glied angetreten, um zu Ostern eine Passierschein-Regelung zu sabotieren, deren Zweckmäßigkeit und Erfolg zu Weihnachten 1 240 000 mal erprobt wurde. Was die Hecken-schützen gegen die Entspannung, wie Barzel, Strauß u. a., auf den Plan rief, ist die panische Furcht, das „Berliner Modell“ könnte bei vielen Menschen die Auffassung wecken, wenn sich mit Ulbricht erfolgreich über Passierscheine reden läßt, dann kann man auch über dringlichere Fragen miteinander verhandeln.

Deshalb also Geschrei, eine Wiederholung der Weihnachtsregelung oder ihre – von Ulbricht vorgeschlagene – Ausdehnung auf das ganze Jahr „gefährde die Freiheit der Westberliner“, obwohl es doch das Veto aus Bonn ist, das den Westberlinern die Freiheit nimmt, ihre Verwandten im Osten zu besuchen. Deshalb das faule Argument, DDR-eigene Postbeamten könnten in Westberlin nicht noch einmal geduldet werden, obwohl seit 1945 ostdeutsche Reichsbahn-, S-Bahn- und Transportpolizei-Beamte auf westberliner Boden ihrer Arbeit nachgehen.

Sebastian Haffner hat den Finger auf der Wunde, wenn er im „stern“ vom 16. Februar schreibt:

„Die Bundesregierung betreibt immer noch eine Politik des Ignorierens, Boykottierens und sinnlosen Beschimpfens der DDR, obwohl längst klar ist, daß sie die DDR nicht mehr abschaffen kann. Sie läßt immer noch Briefe Ulbrichts ungeöffnet zurückgehen und schadet damit dem deutschen Volk hüben und drüben.“

Ulbrichts Vorschlag an Erhard (siehe Auszüge auf dieser Seite) lief darauf hinaus, daß beide Staaten auf eine Verfügungsgewalt über Kernwaffen verzichten. Ausdrücklich klammerte er jegliche damit verbundene Anerkennung seines Staates durch Bonn aus, weil es hier „um deutsche Lebensfragen“ gehe und „Prestigefragen“ dahinter zurückstehen müßten. Wem hätte ein solches Abkommen genutzt? Oder wem hätte es geschadet? Ohne Zweifel wäre ein solcher Schritt ein guter Beitrag zur Genfer Abrüstungskonferenz gewesen, ein Schritt zur Abrüstung, wie er von unserer Regierung seit langem von Gewerkschaften, Ostermarschierern und vielen Bürgern unseres Landes gefordert wird.



Bonn verzichtete auf eine gründliche Prüfung und nahm auch die Chance nicht wahr, Ulbricht mit eigenen Vorschlägen zu konfrontieren. Stattdessen wurden die Bemühungen verstärkt, über die multilaterale Atommarke (MLF) Verfügungsgewalt über Atomwaffen zu bekommen.

Damit macht sich Bonn nicht nur zum Störenfried einer internationalen Entwicklung, die in Richtung Entspannung und Abrüstung tendiert, sie macht damit auch jede Hoffnung auf eine Wiedervereinigung Deutschlands zunichte und provoziert einen neuen Rüstungswettlauf sowie die weitere Versteinerung der Spaltung.

Dies ist um so unverständlicher, als der Berliner Test zur Weihnachtszeit, ob sich mit Ulbrichts Abgesandten reden läßt oder nicht, positiv verlaufen ist. Zu dem Zeitpunkt, da diese Zeilen geschrieben werden, ist noch nicht abzusehen, ob Willy Brandt die Chance der Stunde nutzt und sich mit einer Regelung der Vernunft gegen die kalten Krieger in der Regierung Erhard durchsetzt, oder ob er wider besseres persönliches Wissen den Barzel & Co. das Feld überläßt. Wir hoffen auf eine positive Regelung, und die Entscheidung wird letztlich davon bestimmt, ob die Öffentlichkeit – wie in der Vorweihnachtszeit – ihren Willen mit dem nötigen Nachdruck bekundet.

An Sie aber, lieber Leser, möchten wir die Frage richten: Wie hätten Sie als Bundeskanzler auf den Ulbricht-Brief reagiert? Was würden Sie tun, wenn Sie Bürgermeister in Westberlin wären?

Ihre Redaktion elan

MODELL BERLIN

Das Berliner Passierscheinabkommen hat bewiesen, daß Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR auch in Zukunft weiter geführt werden müssen. Bei etwas gutem Willen beider Regierungen könnten auf wirtschaftlichen und kulturellen Gebieten bestimmt einige Ziele erreicht werden. Weiterhin würde ein solcher Schritt auch zur Entspannung zwischen den beiden deutschen Staaten beitragen. Die Regierung der DDR hat wiederholt ihre Bereitschaft erklärt, Verhandlungen auf diesen Gebieten anzustreben. Die Bundesrepublik hält es nach meiner Meinung wohl nicht für nötig, einen Schritt zur Entspannung der Lage beizutragen.

Dieter Wilkening, Obernbeck, Jahnstr. 831

KEINE BARRIKADEN

Dringend notwendig wird eine Volksabstimmung darüber, daß sich umgehend eine Führungsauslese aus Ost und West zu Verhandlungen zusammensetzt, um das Zusammenwachsen unseres Deutschlands ernsthaft zu praktizieren. Die laue Hinhaltetaktik, nur mit dem Blick auf den fetten Abgeordneten-Brotkorb und die übersteigerten Lebensansprüche mit gegenseitiger Beschimpfung bringt uns der Vereinigung niemals näher. — Unsere sogenannte christliche Regierung soll endlich das Christentum — wie uns das unser Herr Jesus Christus lehrte — in die Tat umsetzen. Dazu gehört in erster Linie, daß man sich auch mit dem Andersdenkenden brüderlich zusammenfindet. Brücken schlagen, nicht niederreißen, oder „nur“ verbarrikadieren. —

Verleger Herbert Reich, Hamburg-Bergstedt

UND UNSERE REGIERUNG?

Ulbricht hat in einem Brief an Erhard ein Abkommen über Atomwaffenfreiheit in Deutschland vorgeschlagen. Das finde ich sehr gut, ist doch wenigstens eine deutsche Regierung für Abrüstung. Jetzt müssen wir nur noch unsere eigene Regierung dazu bringen, etwas für die Abrüstung zu tun.

Detlev Noetzel, Essen, Lichtenhorst 12

WIEDER- VEREINIGUNG AB- GESCHRIEBEN?

Bei uns in Westdeutschland wird soviel von der Wiedervereinigung gesprochen. Wie soll diese aber zustande kommen, wenn man nicht miteinander reden will. Nur durch Verhandeln kommt man weiter, siehe Berlin. Wie stellen sich die Herren in Bonn denn eigentlich die Wiedervereinigung vor. Oder wollen sie am Ende gar keine? Herr Staatssekretär Dr. Barth spricht von einem Regime, das die Menschenwürde leugnet und von einer unbarmherzigen Knechtschaft. Meint er etwa damit, daß die DDR keine Millionen mehr beherbergt, die auf Kosten der Arbeiterschaft reich werden? Wenn der Herr Staatssekretär glaubt, auf dem Wege des kalten Krieges weitermachen zu müssen, so ist das seine Sache, aber das Volk muß dazu nein sagen. Man kann einen Staat, der nun schon so lange existiert wie die Bundesrepublik, nicht einfach ignorieren. Die DDR ist da, man muß sie anerkennen. Wäre ein friedliches Nebeneinander so schlimm?

Helga Roschke, Dortmund-Hombruch, Harkortstraße 56

HABEN DIE ALTEN NICHTS GELERNT?

Nach erlebten zwei Weltkriegen mit seinen Folgen ist es wohl klar, daß man mit großer Sehnsucht den wahren Frieden wünscht. Um diesen zu verwirklichen, wird mehr verlangt als hohle Worte. Zunächst Gespräche und Verhandlungen zwischen den Völkern mit unterschiedlichen Weltanschauungen, um auf Regierungsebene Tatsachen zu schaffen für eine Koexistenz. Das Ideal einer christlichen sowie humanistischen Entwicklung muß im Sinne des Völkerfriedens geschehen und nicht im maßlosen Aufrüsten, das stets zum Kriege führt, wie gehabt 1914 und 1933 mit seinen grauenhaften Folgen. Meine Generation hat leider aus diesem nichts gelernt, so möge endlich die Vernunft einkehren bei der Jugend, die Sie vertreten im elan, und sich bewahren vor einem Inferno, das nichts übrig läßt als verbrannte Erde. Darum muß es heißen: 1. Errichten von neutralen Zonen. 2. Völlige Abrüstung. 3. Vernichtung sämtlicher ABC-Waffen.

L. Polenz, Hamburg 22, Blumenau 164

KERZEN IM FENSTER NUTZEN NICHTS

Ohne mit den zuständigen Regierungsvertretern der DDR zu sprechen, wird es uns niemals gelingen, in der Wiedervereinigungsfrage Fortschritte zu erzielen. Die Passierscheinfrage hat bewiesen, daß Verhandlungen noch Erfolge erzielen können. Das deutsche Volk in West

WER HINKT HINTERHER?

und Ost ist in überwiegender Mehrheit für Verhandlungen. Nicht verhandeln wollen, ist immer eine Schwäche. Päckchen schicken oder am Heiligen Abend brennende Kerzen ins Fenster stellen, hilft uns nicht weiter. Das ist nur Heuchelei. Die Schritte, die Herr Thomas Dehler unternommen hat, sind aber zu begrüßen. Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß solche Menschen in die westdeutsche Regierung gehören.

Ruth Heuzeroth, Niederschelderhütte/Sieg, Hüttenweg 7

Erfreulicherweise sind es aber in letzter Zeit immer mehr Jugendliche und einzelne Organisationen, die sich einfach diese Gespräche nicht mehr verbieten lassen! Es ist eine beschämende Tatsache, daß die Arbeiterjugend und die Gewerkschaft in der sie organisiert ist, da weit hinter anderen christlichen und liberalen Organisationen und Verbänden zurückstehen.

Peter H. Heinrich, Wanne-Eickel, Kirchweg 2, Bergmann

KANZLER WERDE HART!

Es muß also die „alte“ Politik aus dem Verkehr gezogen werden. Die „jungen Leute“ mit „alter Politik“, wenn nötig auch weg mit den alten Sprüchlein und hin zu einer neuen Politik, für die es in Deutschland noch keine Vorbilder gab, wie auch die deutsche Situation ohne Vorbilder ist. Weg mit Ministern, die nicht verhandeln wollen — Kanzler werde hart — verhandle!

Arthur Kilius, Hamburg, Zum Gutspark 2

KALTE KRIEGER SOLLEN MASSHALTEN

Daß Erhard den Brief Ulbrichts, in dem dieser ein atomwaffenfreies Deutschland vorgeschlagen hat, ungeöffnet zurück gesandt hat, ist unverständlich.

Es ist nicht nur unhöflich, sondern es entspricht dem Geist, der Politik von Adenauer und Dulles, der heute längst überholten Politik am Rande des Krieges.

Erhard hat doch in seiner Regierungserklärung für eine Politik der Mitte und der Verständigung plädiert.

Wenn er das ernst meint, dann sollte er sich von den kalten Kriegern in seiner Partei, Strauß, Adenauer, Barzel und von Guttenberg nicht zu solchen Handlungen treiben lassen. Erhard soll die kalten Krieger ruhig mal ein bißchen auf Maß halten.

W. Schaumaker, Hattingen/Ruhr, Schulstraße 46

DDR NICHT EXISTENT

Bin für Verhandlungen, aber nur mit den Alliierten sowie der Sowjetunion. Sowie freie Wahlen in der Ostzone unter Aufsicht von Kontrollstationen bzw. von UNO-Mächten (neutrale Staaten). Das Wort DDR dürfte niemals erwähnt werden, denn es ist nach meiner Meinung ein aufgezwungenes „Diktatorsystem“. Auf ewig ist es für unsere Landsleute in der Zone nicht tragbar. Wir fordern Freiheit für unsere Brüder und Schwestern in der Zone (Antrag an die UNO-Stellen). Für den Kommunismus ist kein Platz in Deutschland. Diktatur bedeutet Zwangsherrschaft und Unfreiheit. Außerdem gehören Pommern, Ostpreußen, sowie Schlesien zu Deutschland.

Wilhelm Werner Kreikemeyer, Hannover-L., Steigertahlstr. 5

VERWANDTE IN BERLIN

Es ist die höchste Zeit, daß die beiderseitigen Verantwortlichen miteinander reden! Meine Kinder und Verwandten wohnen drüben in und um Berlin und Dessau und ich bin in Berlin geboren und lebte an die 40 Jahre in Dessau. Ist es da nicht selbstverständlich, daß wir nichts mehr wünschen, als wiedervereinigt zu sein!

Willy Bober, Habighorst, Nr. 38

WO IST DIE BESSERE REGIERUNG?

Heck wollte wohl keine Antwort geben, nun was hätte er sagen sollen oder was hätte er sagen dürfen oder auf welche persönliche Leistung im Aufbau der Familie und Erziehung der Jugend hätte er etwas sagen können? Beide Regierungen, ob in West- oder Ostdeutschland, sollten nicht von sich behaupten, „die einzige und rechtmäßige Regierung“ zu sein. Die Erfolge auf beiden Seiten, es können ja auch Mißerfolge sein, werden einmal zeigen, wo die fähigste Regierung sitzt und diese wird sich dann, zur gemeinsamen, wirklich echten Regierung des deutschen Volkes durchsetzen.

Bernhard Niesner, Hannover-Stöcken, Hogrefestr. 21 b

FRAUEN – BESSERE DIPLOMATEN

Ihre Frage bringt es an den Tag: „Frauen sind doch bessere Diplomaten.“ Seien wir doch vernünftig, so wenig wie ich den Beruf meines Bruders oder den Geschmack meiner Frau bestimmen kann, so wenig kann ich die sozialistische Idee meines Veters aus Leipzig übersehen und wegleugnen. Abgeordnete beider Parlamente sollten zusammenkommen, um Fragen über die Bildung einer Konföderation zu beraten. Man kann auch über andere Fragen sprechen. Aber man sollte zusammenkommen, und wenn es nur der innerdeutsche Reiseverkehr ist, so oder so.

Herbert Weidewitsch, Wilhelmshaven, Luisenstraße 32

UND DIE JUGEND- VERBÄNDE?

Wenn die Bundesregierung heute noch keine Kontakte mit der Regierung der DDR aufnehmen will, sollten es die Gewerkschaften und die Jugendverbände tun. Nur so kann man die wirklichen Meinungen der Menschen in der Deutschen Demokratischen Republik und in der Bundesrepublik austauschen. Aus diesem Grunde werde ich selbst am Treffen der deutschen Jugend zu Pfingsten in Berlin teilnehmen.

Gerd Bauer, Ludwigshafen am Rhein, Hoheloogstraße 7

„HEIMHOLEN“ MIT WAFFEN- GEWALT?

Es gibt natürlich auch noch eine andere Alternative und das wäre die Wiedervereinigung mit Gewalt, mit militärischen Mitteln. Wartet man vielleicht darauf, daß wir eines Tages die Stärke erreicht haben werden? Das dürfte nach meiner Auffassung gefährliche Illusion sein, für die wir eines Tages als Preis unser aller Leben und das der anderen dort drüben riskieren und das wäre auf keinen Fall eine Lösung.

Eduard Bronclik, Schwelm, Steinwegstraße 12

DER OSTEN BLOCKIERT VERHANDLUNGEN

Verhandlungen müßten geführt werden, denn ohne Verhandlungen kann man kaum auf einen Fortschritt in irgendeiner Situation rechnen. Aber zu Verhandlungen, die einen Erfolg bringen sollen, muß man schon ein Entgegenkommen beider Verhandlungspartner voraussetzen. Nun, wie sieht es in Wirklichkeit aus. Der Osten verlangt lauthals nach Verhandlungen, um sie danach wieder zu blockieren. Sehen Sie, Verhandlungen führt man, um ein Problem im Interesse aller sich streitenden Parteien auf einen annehmbaren Nenner zu bringen. Aber mir scheint, daß alle diese Verhandlungen bei Beibehaltung der derzeitigen Politik Mitteldeutschlands nur Spiegelfechterei und leider nur vertane Zeit ist. Keineswegs bin ich grundsätzlich gegen Verhandlungen mit den Ministern der SBZ, nur muß man von diesen Regierungsverantwortlichen eine sittliche Voraussetzung, eine moralische Grundlage, eine geistige Weltanschauung sowie eine charakterliche Haltung: die Verantwortung erwarten, die ich erinnere nur an die Mauer, die unsere Hauptstadt teilt, oder die Entwicklung der SBZ im Gegensatz zur BRD, leider nicht in ausreichendem Maße vorhanden ist.

Klaus Hellmich, Bochum-Oberdahlhausen, Kassenbergerstraße 173

WER WERTET DDR AUF?

Bonn sagt immer, wir dürfen keinen Schritt machen, der die DDR aufwertet. Das ist ein Standpunkt, den ich nicht teile. Wodurch wird die DDR denn aufgewertet und die Bundesrepublik international abgewertet?

Die DDR wird meines Erachtens dadurch aufgewertet, daß sie lange vor Bonn das Teststoppabkommen unterzeichnete, aufgewertet durch den Vorschlag über das Passierscheinabkommen, aufgewertet dadurch, daß sie unter Verzicht auf ihre staatliche Anerkennung ein Abkommen über den Verzicht auf Atomwaffen in Deutschland vorgeschlagen hat. Die Bundesrepublik wertet sich ab, weil sie den Forderungen der Gewerkschaften und anderen Gruppen nach eigenen Abrüstungsinitiativen nicht nachkommt. Das Wort Entspannung will sie nicht hören und statt der Einleitung von Abrüstungsmaßnahmen fordert sie die Beteiligung an einer zu bildenden Nato-Atommacht. Sie will den Finger am Abzug haben. Weil ich diese Politik nicht billige unterstütze ich die Forderungen nach eigenen Abrüstungsinitiativen und nehme teil am Ostermarsch 1964.

Hartmut Meinert, Velbert, Küpperstr. 9



ZWISCHEN TOWER & HYDEPARK



Vor dem Old-Tower: Traditioneller Diskussions-Platz

trieb sich unser Korrespondent mit Kamera und Kugelschreiber herum

Beinahe schon eine Sitte geworden ist es, daß ich das Neue Jahr in einem fremden Land begrüße. Fern allen häuslichen Trubels um Weihnachtsgänse und süße Leckereien ziehe ich aus. Ich möchte fremde Menschen kennenlernen. Schöne Erlebnisse habe ich von solchen Neujahrsreisen bereits mitgebracht, mag auch meine Umwelt noch so sehr den Kopf schütteln. „Ausgerechnet zu Weihnachten!“

Diesmal hatte ich mir London vorgenommen. Mit dem Wagen über Holland und mit dem Schiff über den Kanal. Von Rotterdam geht es über verschneite Deiche nach Hook von Holland. Gerade hinter uns wird das Hafentor geschlossen. „Uns“, damit sind auch meine Mitreisenden gemeint, eine lustige Gesell-

schaft. Klaus, Student im Bauwesen und Fachmann für Verbindungen (Er versteht es meisterhaft die richtigen Leute kennenzulernen), Arno nicht mehr lange Pennäler und bis zu seiner Liebe in London unser ständiger „Muffel“, Erika unsere „First Lady“ und ich, der Fahrer.

Mit dem selbstgebauten Lied: „Fahr links, Otto!“ machen mich meine lieben Mitfahrer auf den zuerst tückischen Linksverkehr in Merry Old England aufmerksam. In London beginnt zuerst die Wohnungssuche. Entschlossen, so gut wie nichts zu bezahlen, machen wir uns auf. Es ist Sonntag, 2 Uhr Nachmittag. Die Kneipen sind geschlossen, also machen wir uns auf zum Hyde Park, zum Speakers Corner. Dort wollen wir Mike treffen, einen Freund von Klaus, er soll uns bei der Wohnungssuche helfen.

Wir sind nicht allein am Speakers Corner, alle Welt trifft sich hier, diskutiert oder läßt Reden anderer über sich ergehen. Überall möchten wir zuhören, bei dem jungen Mann, der heftig gegen die Todesstrafe redet, bei dem Neger, der mit abgehackten Fingern wild gestikulierend für die Befreiung der Kolonialvölker streitet oder bei den Pazifisten.

Die Briten sind diskutierfreudig und tolerieren eine andere Meinung weit eher als unsere Landsleute. Das ist unsere erste Entdeckung.

Wir haben eine ausgezeichnete Unterkunft gefunden. In einem typischen Reihnhaus im Norden Londons. Lenn, unser Gastgeber, ist verantwortlicher Vertreter im CND, der brit. Organisation der Kampagne für Abrüstung. Sein Haus kennt Gäste aus aller Welt. Studenten aus den USA, Kanada, Frankreich und vielen anderen Ländern wohnten bereits bei ihm.

Im Hause herrscht eine familiäre Atmosphäre. Die Abende am Kamin mit Gesprächen mit unseren englischen Freunden sind aufschlußreich und interessant. Die Engländer sind informiert. Die Worte: „Politik interessiert mich nicht!“ die bei uns häufig sind, hört man nicht.

Abends sind wir zu Gast in einem Jugendclub. Wir machen viele Bekanntschaften. Unser Klaus knüpft mit ebensoviel Talent Verbindungen zu hübschen jungen Mädchen. Auch hier im Club wird lebhaft debattiert. Die Jungen und Mädchen tragen meist das Ostermarschabzeichen.

Sehe ich im Londoner Bank- und Geschäftsviertel junge Männer mit gestreifter Hose, grauer Weste und Frack, kann ich mir ein Lächeln nicht verkneifen. Ich fühle mich ins 18. Jahrhundert versetzt. Oft gehen wir abends in die „Pub“. Das soll „Publish Bar“ heißen und ist schlicht eine Kneipe. Auch hier stoßen wir auf Traditionen. Die englische Kneipe hat zwei Teile. Die „Pub“ und die „Saloon-Bar“, sozusagen 1. und 2. Klasse. Jeder Teil hat seine eigene Tür. Nur der Raum hinter der Theke ist zusammen.

Natürlich ist auch ein Streifzug durch Soho im Programm. Das Soho Mackie Messer's ist heute ein Vergnügungsviertel. Die Gangster haben sich umgestellt. Die schönen Tage vergehen wie im Fluge. Ein Tag ist einem ersten Ziel gewidmet. Wir besuchen das Imperial War Museum, das brit. Kriegsmuseum, um die Bilder zu sehen, die von brit. Offizieren 1945 bei der Befreiung Bergen-Belsens gemacht wurden. Eine erschütternde Dokumentation!

Das Neue Jahr begrüßen wir mit 300 000 Briten auf dem Trafalgar Square. Am kommenden Tag sind wir bereits auf der Heimreise mit einem Koffer schöner Erlebnisse.

TEXT UND FOTOS: KLAUS ROSE

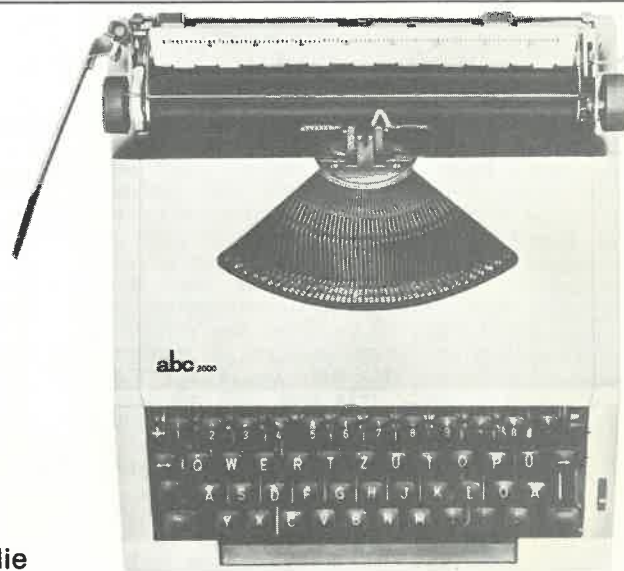


Diskussionen und Gespräche im Jugend-Club.



„Bombe weg!“ – ein populärer Slogan, den man häufig findet.

abc 2000



für die ganze* Familie

Die abc 2000 ist ein vorbildliches Industrieerzeugnis: formschön und mit bestechend einfacher Technik. DM 255.- m. Plastic-Koffer, DM 275.- m. Tragetasche.

Kochs Adlernähmaschinen Werke AG Bielefeld, Abt. Schreibmaschinen



Mehr als 3000 Stuttgarter Schüler und Studenten protestierten gegen die Verteuerung ihrer Monatskarten. Inzwischen forderten die Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands und die Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr:

FREIE FAHRT

für Lehrlinge und Schüler auf allen Bahnen!

Eine Forderung, die wir vollinhaltlich begrüßen und unterstützen. Gerade die Lehrlinge und Schüler werden von den ständig kletternden Fahrpreisen betroffen. Ihr sowieso schon knapp bemessenes Taschengeld wird noch knapper. In Stuttgart bezahlten die Schüler früher 4,50 DM, heute sollen sie 9,00 DM zahlen. Und die Studenten zahlen jetzt sogar 20,00 DM für ihre Monatskarte. Kein Wunder, daß die Betroffenen auf die „Barrikaden“ gingen. Die Stuttgarter Straßenbahn AG blieb bei der Erhöhung. Jedoch haben Schüler, Studenten und Lehrlinge jetzt eine starke Hilfe bekommen: Die Gewerkschaften!



DEN GESAMTEN VERKEHR legten 3–5000 Schüler und Studenten in der Hauptverkehrszeit lahm. Der AStA der Technischen Hochschule forderte gemeinsam mit den Stuttgarter Schülerräten die Jugendlichen auf, in der Zeit von 17 bis 18 Uhr zwischen den beiden Verkehrsknotenpunkten Schloßplatz und Hauptbahnhof unaufhörlich die Straßenbahnen zu benutzen. Durch den Massenandrang waren die Straßenbahnen so zwischen den Demonstranten eingeklemmt, daß sie keinen Meter mehr fahren konnten. Dutzende Straßenbahnen

blockierten darüber hinaus durch das Auffahren auch den Autoverkehr. An den Straßenrändern hielten Schüler und Studenten selbst gefertigte Plakate in die Höhe, auf denen zu lesen war: „Ein Drittel vom Lehrlingsgehalt für die Straßenbahn“, „Der arme Student zahlt für die Aktionäre“, oder „Wir Schüler werden gemolken“. Immer wieder Sprechchöre „Runter mit den Preisen!“ und „Wer soll das bezahlen?“ – Der Präsident des Oberschulamtes Nord-Württemberg, Wilhelm Schrödi, hatte den Schülern eine Teilnahme untersagt.



„WAS DIESE JUNGEN LEUTE da machen, tun sie doch eigentlich auch für uns“, sagte ein älterer Herr, der sich den Protest ansah. Überhaupt gab es nur wenige, die kein Verständnis für die Jugendlichen hatten.

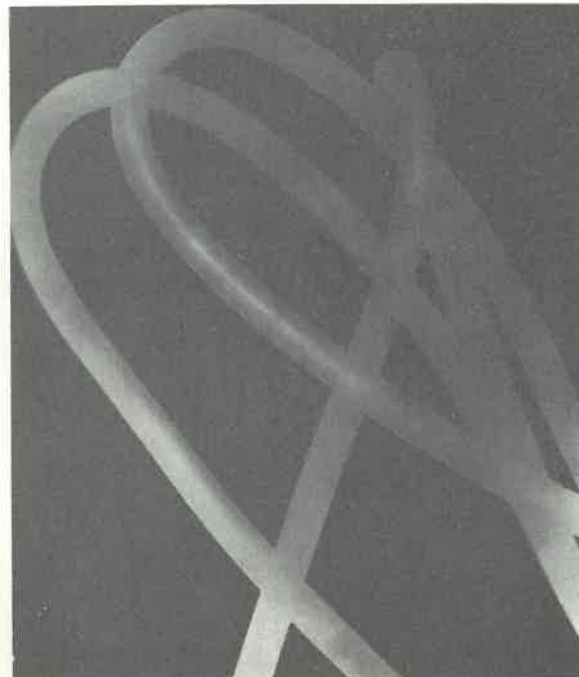
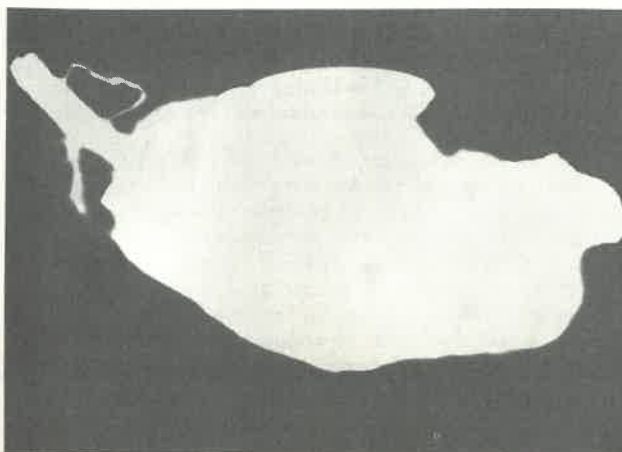
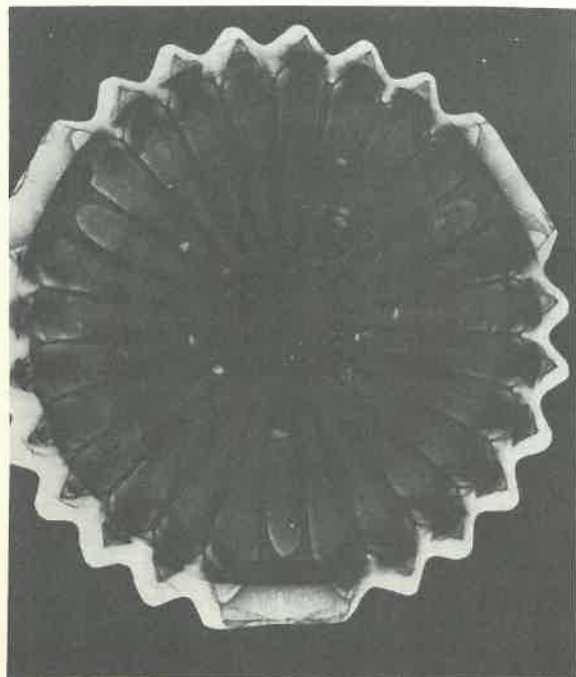


IN DUISBURG war es genau vor einem Jahr zu ähnlichen Auseinandersetzungen mit der Duisburger Verkehrsgesellschaft gekommen. Von einem großen Polizeiaufgebot begleitet, zogen über 2000 Schüler mit Schil-

dern und Transparenten durch die Stadt. Bereits Tage vorher fuhr ein Lautsprecherwagen durch Duisburg. Er kündigte die Demonstration an und rief die Bevölkerung zur Teilnahme auf. (T-Foto, Keystone)

BILD-QUIZ

Was ist das?
Die drei originellsten
Einsendungen bekommen Platten-Preise!





KEINE CHANCEN ließ Ortrud Enderlein im Rennrodeln ihrer Konkurrenz: Gold!



INNSBRUCK RIEF

... und die Wintersport-Asse kamen zu den Olympischen Winterspielen. Unter der schwarz-rot-goldenen Fahne mit den olympischen Ringen zog die gemeinsame deutsche Mannschaft ins Stadion ein. Das idyllische Bild der Eintracht gab ein Fixierbild der gesamtdeutschen Wirklichkeit. Zu Olympischen Spielen marschieren die Spitzensportler von diesseits und jenseits der Elbe gemeinsam. Im sportlichen Alltag ist ihnen das gemeinsame Ball kicken, turnen und ringen untersagt. Sperr-Riegel für den gesamtdeutschen Sportverkehr ist ein Beschluß des Deutschen Sportbundes (West) vom 16. August 1961, durch den jeglicher Sportverkehr mit der DDR abgebrochen wurde. Innsbruck und die de-facto-Existenz von zwei Mannschaften unter der Bauchbinde der „gemeinsamen Mannschaft“ provozierte erneut die Frage nach Sinn oder Unsinn des erwähnten Beschlusses. Man fragte Sportler mit und ohne Namen um ihre Meinung zu diesem Beschluß.



STRAHLENDER SIEGER bei den Herren im Rennrodeln: Thomas Köhler (DDR)



DAS GESAMTDEUTSCHE LÄCHELN von Schöbel (NOK-DDR) und Daume (NOK-BRD) täuscht: In Tokio startet die letzte gemeinsame Mannschaft.



DEN GIPFEL seiner Karriere erreichte Eiskunstläufer Manfred Schnellendorfer, der die Goldmedaille souverän gewann.

In Innsbruck starteten sie in gemeinsamer Kluft, zu Haus aber hat der DSB-Beschluß vom 16. 8. 1961 den gesamtdeutschen Sport einfrieren lassen. Man fragte bekannte Sportler, wie es weitergehen soll.

HANDBALL - AS PORZNER SCHRIEB UNS:



August Blumensaat, Marathonläufer, bei den Deutschen Meisterschaften 1963 wurde er fünfter:

Ich bin dafür, daß der Beschluß vom 16. 8. 1961 aufgehoben wird.

Die Bemühungen um eine gesamtdeutsche Mannschaft sollten unbedingt fortgesetzt werden. Man sollte aus dem Sport die Politik allerdings herauslassen.

Herbert Missalla, 800-m-Läufer, erreichte seinen Höhepunkt in seinen Zweikämpfen mit Friedel Stracke:

... Die Bemühungen um eine gesamtdeutsche Mannschaft sollten meiner Meinung nach nur dann fortgesetzt werden, wenn zukünftige Verhandlungen um Ausscheidungen, um die Aufstellung der Mannschaft, um die Reise und den gemeinsamen Aufenthalt am Ort der Spiele ohne aber auch nur die geringsten politischen Perspektiven ablaufen. Aus genau der gleichen Sicht sollte man nur dann von Seiten des DSB und des NOK versuchen, den Beschluß vom 16. 8. 1961 zu revidieren. Dieser Beschluß ist meiner Meinung nach im Moment noch nicht überholt, er muß leider noch aufrechterhalten werden...

Leider gibt es gegenwärtig keine normalen sportlichen Begegnungen über die Zonengrenze hinweg. Damit jedoch die Verbindung zu den Sportlern der Sowjetzone aufrechterhalten bleibt, sollte sich der Deutsche Sportbund wenigstens um einseitige sportliche Kontakte aus der Bundesrepublik in das Gebiet der Sowjetzone bemühen. Der Beschluß des DSB vom 16. August 1961 sollte deshalb aufgehoben werden.

Die Bemühungen um eine gemeinsame Olympiamannschaft sollten fortgesetzt werden, da gerade die gemeinsame Olympiamannschaft eine wichtige Klammer für den gesamtdeutschen Sportverkehr darstellt.

SPORTQUIZ

SO WAR ES RICHTIG!

Frage 1:

Armin Hary, 10,0 sek.

Frage 2:

Gerhard Hetz (Deutsche Wertung)

Valerie Brumel (Internationale Wertung)

Frage 3:

1. FC Köln

Frage 4:

Karl Heinz Schnellinger

DIE GEWINNER:

1. Preis:

Hermann Rahlmeyer, 497 Rehme, Eschendorferstraße 13

2. Preis:

Reinhard Junge, 46 Dortmund, Pulverstr. 13

3. Preis:

Annerose Kirschstein, 46 Dortmund, Im Defdahl 88

4. Preis:

Marga Abele, 7317 Wendlingen, Ludwigstraße 8

(Alle weiteren Gewinner werden per Brief benachrichtigt)

DDR - Ostermärsche?

Wie im vergangenen Jahr, so schrieben wir auch diesmal an FDJ-Boss Horst Schumann. Der Anlaß: Zeitungsmeldungen über angebliche Ostermärsche in der DDR, die den Charakter von „Solidaritätsmärschen“ für die westdeutschen Atomwaffengeegner haben sollten. Hier der Wortlaut beider Briefe:

Sehr geehrter Herr Schumann!
Zum fünften Male finden in der Bundesrepublik die Ostermärsche der Atomwaffengeegner statt. Wie ich der Presse der Bundesrepublik entnehmen konnte, sollen nun in diesem Jahr auch in der DDR solche Märsche stattfinden. Diese Nachricht hat bei mir und auch bei vielen anderen Menschen große Überraschung ausgelöst. Noch im vergangenen Jahr haben Sie mir in einem ausführlichen Brief die Gründe dafür auseinandergelegt, warum es in der DDR keine Ostermärsche gibt. Ich möchte Sie darum wiederum fragen:

1. Entsprechen diese Meldungen den Tatsachen?
2. Wenn ja, welchen Charakter werden diese Aktionen bei Ihnen haben?

In der Hoffnung, bald eine Antwort von Ihnen zu erhalten, verbleibe ich

hochachtungsvoll

Bernhard Jendrejewski
Chefredakteur

Sehr geehrter Herr Jendrejewski!
Da Horst Schumann zur Zeit im Ausland weilt, möchte ich auf Ihren Brief vom 6. 2. 1964 antworten. Wir stehen auch heute zu dem was Ihnen Horst Schumann in seinem Brief im vergangenen Jahr geschrieben hat.* Wir haben der Presse gestern eine Mitteilung übergeben, die Auskunft über einige von uns für Ostern 1964 vorgesehene Initiativen gibt. Diese Mitteilung hat folgenden Wortlaut:
„Am 30. März 1964 werden in verschiedenen Kreisen der DDR Kundgebungen der Jugend für Frieden, Abrüstung und Verständigung in Deutschland stattfinden. Bei diesen Kundgebungen, die die Freie Deutsche Jugend und der Friedensrat der DDR gemeinsam veranstalten, wird die Jugend der DDR ihre Unterstützung für die Friedenspolitik der Regierung der DDR manifestieren und ihre Forderung nach Frieden, Abrüstung und Verständigung in Deutschland bekräftigen. Diese Kundgebungen, die es u. a. an den nationalen Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen sowie auf der Wartburg geben wird, stellen einen Höhepunkt in der Vorbereitung auf das Deutschlandtreffen der Jugend dar. Mitglieder des Festkomitees für das Deutschlandtreffen werden bei diesen Kundgebungen das Wort ergreifen.“

Aus dieser Mitteilung ist ersichtlich, welchen Charakter die bei uns geplanten Veranstaltungen tragen. Ich hoffe, Ihnen damit Ihre Fragen beantwortet zu haben.
Hochachtungsvoll!

Erich Rau
Sekretär des Zentralrates der FDJ

Schumann antwortete damals auf unsere Frage: Warum gibt es in der DDR keine Ostermärsche? u. a.: „Gegen wen sollten sie sich richten? Auf dem Territorium der DDR gibt es keine Atomwaffen... Unsere Regierung ist jederzeit bereit, einen Vertrag zwischen beiden deutschen Staaten zu unterzeichnen, der alle die Forderungen des Ostermarsches zum Gesetz erheben würde... Im Gegensatz also zur Bundesrepublik ist in der DDR die Sicherung des Friedens Staatspolitik...“ Schumann wies ferner auf die zahlreichen Vorschläge der DDR für Frieden und Entspannung hin.

Der Dortmunder Honda-Motor-Sport-Club lädt Ostern zu einem Geschicklichkeitsturnier für Zweiräder ein. Treffpunkt: Ostersonntag (29. 3. 1964) um 10 Uhr im Clubhaus Sievers in Dortmund-Hörde, Wellinghofer Str. 101. Treffpunkt: Ostermontag (30. 3. 64) um 10 Uhr im Clubhaus zur

motor - cross - veranstaltung

Interessenten bitte melden: Honda-Motor-Sport-Club Dortmund, 46 Dortmund-Wellinghofen, Antoniusstr. 28 (Friedhelm Böcker).

Nicht nur auf die Krawatte kommt es an.
Junge Menschen denken modern.
Moderne Menschen kennen den Marxismus.

MARXISTISCHE BLÄTTER

sind eine Zweimonatszeitschrift für Fragen des wissenschaftlichen Sozialismus.

(Herausgeber:
August Bebel Gesellschaft Frankfurt/Main)
(Preis pro Heft DM 1,50)

MARXISTISCHE BLÄTTER

untersuchen die Gesellschaft unserer Tage vom Standpunkt des Marxismus. Wissenschaftliche Problematik, Einfache Sprache

Klarer Standpunkt
machen die MARXISTISCHEN BLÄTTER zu einem Hilfsmittel für junge Menschen, die um eine zeitgemäße Weltanschauung ringen.

Aus dem Inhalt der Nr. 3 (März/April 1964):

Dr. W. Ammann: Politische Justiz und Demokratie – Prof. Walter Hollitscher: Bewußtsein und Materie... und Beiträge zu folgenden Themen: Peter Wetter und der Materialismus – Arbeiter und Automation – Kann man Preissteigerungen verhindern? – Konzerne und Staat – „Bildzeitung“ – moderne Massenverdummung – William I. Shirer und seine Kritiker – u. a.

Anfragen und Bestellungen an: Vertrieb Eberhard Meier
6000 Frankfurt/Main Sandweg 39

Ostermarsch

Film 1964

Vom müham ersparten Taschengeld und unter schwierigen Bedingungen drehte ein Team junger Film-Amateure die Dokumentation

„Nie wieder Hiroshima, Ostermarsch 1963“

Die interessantesten und eindrucksvollsten Ereignisse der Ostermärsche 1963 in der Bundesrepublik Deutschland werden in diesem 8 mm Tonfilm festgehalten. Die Spieldauer beträgt 25 Minuten.

Das Material eignet sich gut zur Werbung und zur Vorbereitung des Ostermarsches 1964.

Preisliste:

- | | | |
|---------------|---------------------------|----------|
| 1. Barkauf | | DM 175,- |
| 2. Ratenkauf | 10 bequeme Monatsraten zu | DM 20,- |
| 3. Leihgebühr | pro Vorführung | DM 10,- |

Der Versand erfolgt unfrei und per Nachnahme.

Senden Sie bitte Ihre Bestellungen an

studio junger film frankfurt

Anschrift: Heinz Sauer

6 Frankfurt a. M.

Jugenheimerstr. 65, Tel. 67 30 32

Achtung! Sofort bestellen! Sonder-Ausgabe zu den

Olympischen Winterspielen 1964

Sportbegeisterte junge Leser des „elan“ bestellen sich die 32seitige Sonder-Ausgabe der SPORTTRIBÜNE von den Olympischen Winterspielen in Innsbruck.

Die Ausgabe enthält

- Reportagen und Schilderungen von den Wettkämpfen
- Rund 50 Bilder mit den spannendsten Szenen auf Pisten, Schanzen und im Eisstadion
- Porträts vieler Sieger von Innsbruck
- Betrachtungen über das Abschneiden und Auftreten der gesamt-deutschen Mannschaft
- Statistiker finden die Ergebnisse aller Wettkämpfe.

Senden Sie untenstehende Bestellkarte an die

SPORT-TRIBÜNE, Arnold-Bittner-Verlag, 4018 Langenfeld/Rhld.,

Am Merxhof 6

BESTELLKARTE

Ich bestelle Stück der Olympia-Ausgabe der SPORT-TRIBÜNE zum Preis von DM 1,-. (Bei Bestellungen über 10 Stück wird ein Rabatt von 20 % gewährt.)

Name:

Vorname:

Wohnort:

Straße u. Hausnr.



„Pst, da hört wieder einer von Höcherls Verfassungsschutz mit!“



„Nein, der will heute nicht Halma spielen!“

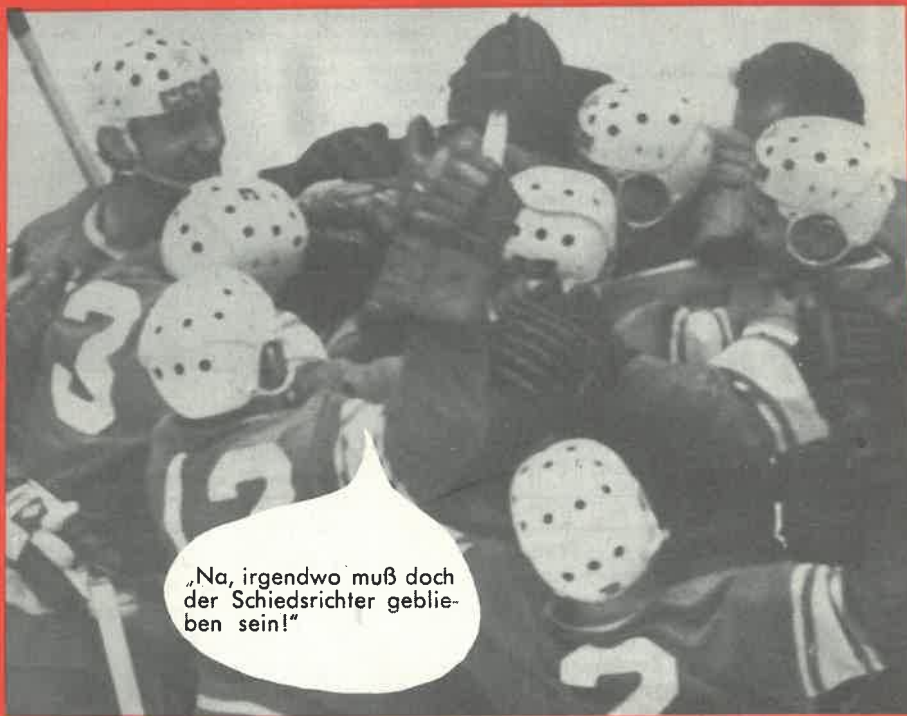


„Kamrad Speidel, das hätte unser Führer noch erleben sollen!“

Aufgeblasen



„Aber Herbert, doch nicht mit der Linken!“



„Na, irgendwo muß doch der Schiedsrichter geblieben sein!“



Da hat mir doch der sogenannte Ulbricht aus der sogenannten DDR einen sogenannten Brief geschrieben



... aber als Barzel und Strauß davon hörten, sagten sie: „Den schickst du sofort zurück!“



Eigentlich schade. Sonst hätte ich den Walter mal fragen können, wer der nächste meiner Minister ist, den er abschießt.